Die Entstehung der Historien des Tacitus.

Von **Friedrich Münzer.**

1. Die Wahl des Anfangspunktes.

Als Kaiser Domitian am 18. Sept. 96 ermordet und der greise Nerva auf den Thron erhoben war, herrschte in Rom allgemein das Gefühl, dass eine Periode der Geschichte abgeschlossen sei, und dass man an einem Wendepunkte stehe.¹⁾ Doch erst als die Gefahr neuer Erschütterungen glücklich vorübergegangen, als auch nach dem am 27. Jan. 98 erfolgten Tode Nervas nirgends die Ruhe gestört worden war, obgleich sein Nachfolger fern von der Hauptstadt an den Grenzen des Reiches weilte und noch zu bleiben gedachte, erst da hatte die neue Ordnung der Dinge die Probe ihrer Festigkeit bestanden. Nun schien es an der Zeit, den Blick rückwärts zu wenden und die zuletzt durchlebten Jahre des schweren Druckes der Tyrannei und der endlichen und endgültigen Erlösung als eine abgeschlossene, der Geschichte angehörende Periode zusammenfassend zu betrachten und zu würdigen. Damals stellte Cornelius Tacitus in Aussicht, dass er diese Aufgabe erfüllen werde, *memoriam prioris servitutis ac testimonium praesentium bonorum composuisse* (*Agr.* 3). Aber wie es gewöhnlich geht, änderte sich der Plan der Arbeit allmählich, je mehr sich der Historiker mit seinem Gegenstande beschäftigte und in ihn vertiefte; was ihm vorher als der Abschluss einer Entwicklung erschienen war, erschien ihm jetzt als der Beginn einer neuen und deshalb als noch nicht reif für eine historische Betrachtung; dagegen erkannte er immer deutlicher, wie weit in die Vergangenheit zurück die Anfänge der Dinge reichten, die er darzustellen beabsichtigte. Darum hat er sein im Jahre 98 gegebenes Versprechen weit später und wesentlich anders eingelöst, als er damals selbst gedacht hatte. Niemand kann mit ihm darüber rechten, wo er die ersten Keime der Entwicklung, die er darstellen wollte, erkennen zu müssen glaubte; wohl aber darf die Frage aufgeworfen werden, was ihn bestimmte und berechtigte, seine zusammen-

1) Vgl. die bekannten Zeugnisse der Inschrift CIL. VI 472 = DESSAU, *Inscr. sel.* 274, der Münzen Nervas mit den Aufschriften: *Libertas publica* und *Roma renascens*, des Plinius, *ep.* IX 13, 4 und des Tacitus, *Agr.* 3 Anf. .

hängende Geschichtserzählung an einem durch den Kalender gegebenen festen Punkte, dem Amtsantritt der Konsuln am 1. Jan. 69, einsetzen zu lassen. In der allerletzten Zeit haben zwei angesehene Gelehrte diese Frage gestellt und die Antwort darauf aus der Einleitung des Werkes selbst zu entnehmen gesucht.

Wie WÖLFFLIN (*Sitzungsber. d. bayer. Akad.* 1901, 7 f.) ausführt, beabsichtigte Tacitus, schon als er an die Abfassung der Historien ging, die ganze Geschichte vom Tode des Augustus bis zur Gegenwart zu schreiben, und musste, wenn er die zweite Hälfte der ersten vorangehen liess, einen lückenlosen und passenden Zusammenschluss beider Hälften von vornherein ins Auge fassen; ein solcher sei nur möglich gewesen, wenn er sich den Regeln der Annalistik fügte. Aber derselbe Tacitus hat ja auch geplant, in einem dritten Werke die Geschichte des Augustus zu erzählen und sein zweites noch weiter nach rückwärts fortzusetzen.¹⁾ Dennoch hat er die Annalen nicht mit einem bestimmten Kalendertage, sondern mit einem epochemachenden Ereignis begonnen, was er schon in dem Titel *ab excessu divi Augusti* zum Ausdruck brachte. In zwei gleichen Fällen hat sich also Tacitus ganz verschieden verhalten. Man kann die Erklärung suchen, dass er in höherem Alter immer mehr zweifelte, ob er seine Absichten noch würde verwirklichen können, und dass er ein abgerundetes Ganzes hinterlassen wollte, selbst wenn er, wie es auch geschehen ist, die Geschichte des Augustus nicht mehr hinzufügen sollte. Indes schon in der Vorrede der Historien (I 1: *Quod si vita suppeditet* cet.) äussert er seine Bedenken, ob er auch nur den älteren und weniger umfangreichen Plan durchzuführen im Stande sein werde, die Geschichte der eigenen Zeit bis auf die Gegenwart zu schreiben. So bleibt WÖLFFLINS Antwort auf jene Frage unbefriedigend.

Eine andere hat unmittelbar darauf SEECK gegeben (*Rhein. Mus.* 1901, LVI 227 ff.): Tacitus wollte mit den Historien ursprünglich ein älteres Geschichtswerk, vielleicht das des Fabius Rusticus, fortführen und setzte genau dort ein, wo sein Vorgänger, und zwar aus bestimmten Gründen, abgebrochen hatte. Als er bei weiterer Vertiefung in historische Studien einsah, dass die Darstellung, an die er angeknüpft hatte, keine genügende sei, und als er selbst sie durch eine neue und eigene, die Annalen, ersetzt hatte, habe er die Einleitung seines älteren Werkes geändert. Hier erkläre er nämlich zuerst, dass er mit dem 1. Januar 69 beginne, weil die Geschichte bis zu diesem Zeitpunkt schon von vielen anderen erzählt

1) Vgl. ann. III 24: *Sed aliorum exitus, simul cetera illius aetatis, memorabo, si effectis, in quae tetendi, plures ad curas vitam produxero.* Von diesem Plane ist zwar in der Einleitung der Annalen nicht die Rede, aber schon in der der Historien (I 1: *Postquam bellatum apud Actium* cet.); dass Tacitus seine Absichten zwischen der Abfassung des ersten und des dritten Buches der Annalen geändert haben sollte, wird man nicht leicht annehmen; nur gewannen sie gerade in dieser Zeit eine immer festere Gestalt.

Beiträge z. alten Geschichte I 2.

worden sei; er widerspreche sich aber sofort selbst mit der folgenden Bemerkung, dass nur die Bearbeitungen der republikanischen Geschichte volle Anerkennung verdienen; dieser Zusatz sei erst nachträglich gemacht worden, um die Existenzberechtigung der Annalen zu erweisen. Aber was SÆCK hier als Widerspruch des Autors mit sich selbst empfindet, wird doch nur hervorgerufen durch die auffallendste Eigentümlichkeit des Taciteischen Stils, das Streben nach möglichst verschiedener Ausgestaltung von Gedanken und Sätzen, die einander parallel sind und entsprechen. Diese gesuchte Inkonzinnität der Perioden und das Überspringen von Mittelgliedern verdunkeln einen Gedankengang, der nach meiner Ansicht klar und widerspruchsfrei ist: Die vorhergegangenen 820 Jahre römischer Geschichte sind schon von vielen dargestellt worden, allerdings in verschiedener Weise, nämlich die republikanische Zeit gut und objektiv, die Kaiserzeit falsch und tendenziös. Dagegen ist der Zeitraum, den ich behandeln will, in seiner Gesamtheit noch gar nicht dargestellt worden; seine Anfänge sind zwar schon erzählt worden, aber auch wieder nicht mit der nötigen Unparteilichkeit. Dass ich diese besitze, dafür bürgt bei diesen Teilen, wo ich Vorgänger habe, das Fehlen persönlicher Beziehungen zum Gegenstande meiner Erzählung; bei den späteren und wichtigsten Abschnitten, wo ich keine Vorgänger, aber ein solches persönliches Verhältnis zu meinem Stoff habe, muss mein Wort dafür bürgen: *Sed incorruptam fidem professis neque amore quisquam et sine odio dicendus est.*¹⁾

Ausserdem wird auch SÆCK'S Meinung durch die ähnliche Sachlage in den Annalen widerlegt. Hier begründet Tacitus die Wahl seines

1) Im Hinblick auf diese Worte erwiderte Plinius dem Titinius, der ihn aufforderte, ein Geschichtswerk zu schreiben (vgl. S. 312), Folgendes (*ep.* V 8, 12—14): *Tu tamen iam nunc cogita, quae potissimum tempora aggrediar. Vetera et scripta aliis? parata inquisitio, sed onerosa collatio. Intacta et nova? gravis offensae, levis gratia. Nam praeter id quod in tantis vitiis hominum plura culpanda sunt quam laudanda, tum si laudaveris, parvus, si culpaveris, nimis fuisse dicaris; Sed haec me non retardant: est enim mihi pro fide satis animi.* Der Gedankengang ist ähnlich, wie der des Tacitus; mit dem Bedenken: *quod in tantis vitiis hominum plura culpanda sunt quam laudanda*, ist noch zu vergleichen *hist.* I 2: *Opus aggredior opimum casibus, atrox proeliis, discors seditionibus, ipsa etiam pace saevum* (3) *Non tamen adeo virtutum sterile saeculum, ut non et bona exempla prodiderit.* Aber der ganze gewaltige Unterschied zwischen den beiden Freunden springt in die Augen, wenn man sieht, dass dieselben Erwägungen sie zu den entgegengesetzten Schlüssen und Entschlüssen führten. Wie sein Vorbild Cicero (*de or.* II 62) erkannte auch Plinius in der Theorie als höchstes Gesetz der Geschichtschreibung das an, dem Tacitus später die klassische Form gegeben hat: *sine ira et studio* (vgl. noch *ep.* VII 17, 3. 33, 10). Es praktisch zu betätigen, war er zu schwach. Auch seine Briefe waren ein Beitrag zur Geschichte seiner Zeit, aber hier konnte er eine Auswahl treffen, bei der jeder Anstoss beseitigt wurde, sodass der einzige gegen ihn zu erhebende Vorwurf der war, dass er im Loben keine Grenzen kannte (*ep.* VII 28, 1 ff.). Auch in dieser Hinsicht hätte er sich wie in einer anderen (*ep.* I 1, 1) entschuldigen können: *Neque enim historiam componebam*, oder (*ep.* VI 16, 22): *Aliud est enim epistulam, aliud historiam scribere.*

Ausgangspunktes nicht wie in den Historien mit der grossen Zahl, sondern mit der Vorzüglichkeit der Bearbeitungen der vorhergehenden Zeiten und hier räumt er dies nicht nur für die der Republik, sondern auch für die des Augustus ein;¹⁾ und dennoch hatte er, wie wir sahen, damals schon die Absicht, der Regierung des Augustus später ein eigenes Werk zu widmen. Auch hier müsste ein Widerspruch zwischen den beiden Äusserungen des Tacitus über die vorliegenden Geschichtswerke und über seinen eigenen Plan angenommen werden; diese beiden Äusserungen sind aber durch keine längere Zwischenzeit von einander getrennt. SEECKS Vermutung, dass die Vorrede der Historien nach Abfassung der Annalen und mit Rücksicht auf sie abgeändert wurde, ist also unhaltbar; mit ihr fallen die daraus gezogenen Schlussfolgerungen.

Wenn Tacitus als Anfangspunkt seiner Erzählung den 1. Jan. 69 wählte, so muss er demnach andere Gründe gehabt haben, als die Berechnung des genauen Anschlusses an eine künftige eigene oder an eine bereits vorliegende fremde Darstellung der vorhergegangenen Zeit. Zunächst hat er es in der That nur deshalb gethan, weil auch er noch nicht wagte, die Schranken des alten Herkommens zu durchbrechen. Die streng annalistische Anordnung des historischen Stoffes ging auf die ehrwürdigen Anfänge der römischen Geschichtschreibung zurück und war von dieser im allgemeinen mit Zähigkeit festgehalten worden (vgl. FABIA, *Journal des savants* 1900, 433 ff. besonders 438). Auch die Selbständigkeit eines Tacitus ist erst allmählich so erstarkt, dass er sich im weiteren Verlaufe seiner Arbeit immer häufiger über dieses Prinzip hinwegsetzte. Dass er sich dadurch bei der Wahl des Anfangstermines der Historien beeinflussen liess, ist der beste Beweis für die Macht der Gewohnheit in Rom, einer Gewohnheit, die auch deshalb unverletzlich war, weil sie auf einer gewissen religiösen Grundlage ruhte.²⁾

Doch nicht nur die allgemeine Gültigkeit des annalistischen Prinzips, sondern auch noch das besondere Beispiel des von ihm am höchsten ge-

1) *Ann. I 1: Sed veteris populi Romani prospera vel adversa claris scriptoribus memorata sunt; temporibusque Augusti dicendis non defuere decora ingenia, donec gliscente adulatione deterrerentur Inde consilium mihi, pauca de Augusto et extrema tradere, mox Tiberii principatum et cetera.*

2) Vgl. HIRSCHFELD, *Hermes* 1890, XXV 363ff. Allerdings ist bei den Durchbrechungen des annalistischen Prinzips stets zu berücksichtigen, wie weit sie durch die Quellen des Tacitus bedingt sind. Wenn sie z. B. in der armenisch-parthischen Geschichte die Regel sind und hier ausdrücklich zweimal entschuldigt werden (*ann. VI 38. XIII 9*), so ist dies für mich einer der sicheren Beweise dafür, dass dem Tacitus eine ähnliche Monographie über die Partherkriege, von denen des Crassus und Antonius an (vgl. *ann. II 1—4*), vorlag, wie sie in späterer Zeit — um von der durch den Partherkrieg des Verus hervorgerufenen Litteratur ganz abzusehen — Asinius Quadratus verfasst hat, wie sie der ältere Plinius über die germanischen und Tacitus selbst gelegentlich und summarisch über die britannischen Kriege (*Agr. 13—17*) gegeben hatten.

20*

achteten älteren römischen Historikers, des Sallust,¹⁾ hat auf Tacitus hierbei eingewirkt. Der Eingang der Historien: *Initium mihi operis Servius Galba iterum Titus Vinus consules erunt*, klingt zwar auch an den des Polybios an (I 3, 1): *Ἀρξαι δὲ τῆς πραγματείας ἡμῖν τῶν μὲν χρόνων ὀλυμπιάς ἑκατοστή τε καὶ τετραρακοστή, τῶν δὲ πράξεων κτλ.*, doch geht bei diesem die Vorrede voraus; noch mehr wird man daher an die ersten Worte der Historien Sallusts erinnert (frg. I 1): *Res populi Romani M. Lepido Q. Catulo consulibus ac deinde militiae et domi gestas composui*. Beide Historiker legen im ersten Satz nur den Anfangspunkt fest und wagen nicht, den Endpunkt ihrer Erzählung im voraus zu bestimmen; in der That ist Sallust durch den Tod gehindert worden, die seinige bis zu dem ins Auge gefassten Termin, etwa dem vollständigen Siege Cäsars, hinabzuführen. Wäre die Rekonstruktion der ersten Abschnitte seines Werkes gesichert, so würde uns vielleicht die Ähnlichkeit in der Disposition mit der des Tacitus noch deutlicher werden. Auch Sallust sprach zuerst von seinen Vorgängern und dann von seinen eigenen Absichten; wenn er bei jenen die grosse Zahl hervorhob (*nos in tanta doctissimorum hominum copia* frg. I 3 MAURENBRECHER) und bei diesen betonte, dass sein persönliches Verhältnis zu dem Gegenstande seiner Objektivität keinen Eintrag thun werde (*neque me diversa pars in civilibus armis movit a vero* frg. I 6 M.), so entspricht beides den Ausführungen des Tacitus (s. o. S. 302).

1) Methodisch wertvolle Bemerkungen über das Verhältnis des Tacitus zu Sallust haben u. a. KLEBS (*Philologus* 1890, XLIX 304) und WÖLFFLIN (*Archiv für lat. Lexikogr.* 1900, XII 115 ff.) gegeben. Wie sich Tacitus den Sallust in Prinzipienfragen zum Muster nahm, zeigt das Historienfragment bei Orosius VII 10, 4: *Nisi Cornelius Tacitus de reticendo interfectorum numero et Sallustium Crispum et alios auctores quam plurimos sanxisse et se ipsum idem potissimum elegisse dixisset*. Die Huldigung, die er dem Sallust als *rerum Romanarum florentissimus auctor* (ann. III 30) darbringt, entbehrt jeder äusseren Veranlassung und unterscheidet sich dadurch von dem Lobe, das er anderen älteren Historikern spendet; denn diese führt er als Historiker an, so dass die Hinzufügung eines Urteils über sie sich von selbst ergibt. Das gilt von Livius, an dem er *Agr.* 10 nur die Kunst, ann. IV 34 und, ohne ihn zu nennen, auch *hist.* I 1 die Kunst und die Unparteilichkeit lobt, und dasselbe gilt von Cäsar. Für die Schrift über Germanien war Cäsar, wie es in der Natur der Sache lag, freilich keine Quelle in strengem Sinne, wohl aber Muster und Vorbild; daher wird er von allen Autoren allein und als der bedeutendste (*summus auctorum*) am Anfang der zweiten Hälfte zitiert (K. 28), und daher klingt der Anfang der ersten Hälfte absichtlich an den seines Werkes an (*Germania omnis — Gallia est omnis*). Dagegen wird *hist.* III 51 Sisenna angeführt, ohne näher charakterisiert zu werden: *Celeberrimos auctores habeo ceterum et prioribus civium bellis par scelus inciderat ut Sisenna memorat*. Dass unter den *celeberrimi auctores* Plinius und Vipstanus Messalla zu verstehen seien, hat GROAG (*Jahrb. f. Philol.* 1897, *Suppl.* XXIII 786) richtig gesehen; das Interesse des Messalla für solche Episoden der Kämpfe, an denen er teilnahm, bezeugt das Citat III 25, das auch dafür spricht, die ähnlichen Fälle III 23 und 29 aus seinem Bericht abzuleiten. Dem Messalla wird nun u. a. *dial.* 23 die Vorliebe für Sisenna vorgehalten; daher ist wahrscheinlich ihm und nicht erst dem Tacitus die Ähnlichkeit der selbsterlebten Episode mit der von jenem erzählten aufgefallen.

Auch die auf die Einleitung folgende Übersicht über die politische Lage zu der Zeit, wo die Erzählung einsetzt, ist ihm mit diesem gemeinsam, während weiterhin Tacitus seinem Vorbilde, das nun einen kurzen Bericht über die zuletzt vorhergegangenen Ereignisse vorausschickte, nicht mehr gefolgt ist. Die bemerkenswerteste Übereinstimmung zwischen Sallust und Tacitus ist aber, dass beide nicht mit einem wichtigen geschichtlichen Ereignis beginnen, sondern mit einem Datum, das zwar nicht weit davon abliegt, aber doch nur durch den offiziellen Kalender als einschneidend markiert ist. Sallust hat ebenso wenig mit dem Tode Sullas, der jedenfalls ins erste Vierteljahr von 78 v. Chr. fiel, begonnen, wie Tacitus mit dem Tode Galbas, sondern mit dem 1. Januar des Todesjahres. Es ist sogar möglich, dass Sallust nur deshalb den Thatsachen selbst Gewalt anthat und den Lepidus seinen offenen Angriff gegen Sullas Werk in der bekannten Rede unmittelbar nach seinem eigenen Amtsantritt und noch bei Lebzeiten des Diktators beginnen liess, obgleich er den Kampf in Wirklichkeit erst nach dessen Tode eröffnete (vgl. FRANKE, *Jahrb. f. Philol.* 1893, CXLVII 49f.). Denkbar wäre es, dass Sallust genau dort anfang, wo Sisenna aufgehört hatte, aber dafür fehlt jeder feste Anhaltspunkt. Wir sehen nur, dass sich Sallust durchaus dem annalistischen Prinzip fügte,¹⁾ und sein Beispiel dürfte auf Tacitus einen bedeutenden Einfluss ausgeübt haben.

Die Befolgung einer Regel in der römischen Geschichtschreibung überhaupt und besonders ihre Anerkennung bei dem für Tacitus muster-gültigen Historiker waren aber doch nur äussere Gründe, die einen geist-vollen Schriftsteller nicht so überzeugen und verleiten konnten, dass er eine wirkliche Ungeschicklichkeit beging. War für ihn in der That der 1. Jan. 69 ein so ungeeigneter, unzweckmässiger Anfangspunkt, wie es auf den ersten Blick scheint? Eine Abgrenzung geschichtlichen Stoffes, wie sie in dem Titel „Deutsche Geschichte im neunzehnten Jahrhundert“ zum Ausdruck kommt, muss dann schliesslich als ebenso willkürlich und unangemessen getadelt werden. Wo sollte und wo konnte Tacitus be-ginnen? Um Domitians Regierung, die sein Hauptthema gebildet haben muss, ins rechte Licht zu setzen, hatte er es notwendig gefunden, von der Begründung der Flavischen Dynastie auszugehen. Die Proklamation Vespasians zum Kaiser am 1. Juli 69 in Alexandria oder am 3. in Judäa konnte aber unmöglich als ein geeigneter Anfangspunkt gelten; sie war gar nicht zu verstehen, wenn nicht die gesamte Lage des Reiches aus-führlich erörtert wurde. Ein Zurückgehen bis auf Neros Tod am 9. Juni 68 war mindestens ebenso unzweckmässig; denn dann hätte die Erhebung

1) Zur Vergleichung sei auf MOMMSENS dritten Band der römischen Geschichte, von Sullas Tode bis zur Schlacht von Thapsus, hingewiesen. Die Anfangsworte lauten: „Als Sulla im J. 676 starb“; es folgt die Schilderung der Lage und dann die Erzäh-lung (S. 24): „In diese Verhältnisse hinein traf Sullas plötzlicher Tod“ „Noch bevor der Gewaltige die Augen geschlossen hatte“

des Galba und weiter der Aufstand des Vindex und manches, was noch ferner lag, herbeigezogen werden müssen. Dieselben Schwierigkeiten lagen aber auch vor, wenn Tacitus mit der vollendeten Thatsache des Todes Galbas hätte einsetzen wollen. Bei jenen Ereignissen, die mit der Erhebung Vespasians endeten, hing alles durch so viele Fäden mit einander zusammen, dass der Leser den Einschnitt, nach welchem die Erzählung begann, an jeder Stelle als willkürlich empfinden konnte und sich zu der Forderung berechtigt fühlte, erst über die zeitlich zurückliegenden Ursachen der Wirkungen, die er sich vollziehen sah, durch orientierende Überblicke und Rückblicke aufgeklärt zu werden. Der Beweis ist noch zu führen, dass eine andere Wahl als die von Tacitus wirklich getroffene, besser gewesen wäre; denn diese hat ihm nicht geringe Vorteile geboten.

Zunächst ist zu berücksichtigen, dass Tacitus es zwar verschmäht, in Fragen der auswärtigen Politik bestimmte Stellung zu nehmen (vgl. MOMMSEN, *Sitzungsber. d. Berl. Akad.* 1886, I 43), aber dass er bei der Besprechung von inneren Angelegenheiten doch den Blick stets auf die Gegenwart gerichtet hält.¹⁾ Nun hatte aber gerade die Lage Galbas am Ende des Jahres 68 mit der Nervas um die Mitte des Jahres 97²⁾ grosse Ähnlichkeit, und beide Kaiser gebrauchten dasselbe Mittel gegen die sie bedrohenden Gefahren, versuchten dieselbe Lösung des im römischen Reiche so schwierigen Problems der Nachfolge. Darüber hat sich Tacitus, wie zuerst DIERAUER (BÜDINGERS *Untersuchungen zur röm. Kaisergesch.* I 23, 1) erkannte, im Anfang der Historien an hervorragender Stelle, in der dem Galba in den Mund gelegten Rede I 15 f., in ähnlichem Sinne und sogar ähnlichem Wortlaut ausgesprochen, wie Plinius in einer offiziellen Rede im Jahre 100 (*paneg.* 7 ff.). Dem Leser drängte sich von selbst der Gedanke auf, wie doch damals und jetzt dasselbe Mittel einen so verschiedenen Erfolg gehabt habe; bei einer Vergleichung musste er dann zu einem für die eigene Zeit und ihre leitenden Männer günstigen Schluss kommen, etwa so wie Tacitus in seinem Überblick über die Sittengeschichte *ann.* III 55. Solche Beziehungen zwischen der Vergangenheit und der Gegenwart mochte der Zeitgenosse in den ersten Abschnitten des Werkes noch an manchem andern Punkte ohne weiteres erkennen, wo uns ihr Verständnis fehlt.³⁾

1) Vgl. z. B. *hist.* III 51: *Sed haec aliaque ex vetere memoria petita quotiens res locusque exempla recti aut solacia mali poscet, haud absurde memorabimus; ann.* II 32: *Quorum auctoritates adulationesque rettuli, ut sciretur vetus id in re publica malum.* Solche Bemerkungen in den frühesten Büchern der einzelnen Werke drücken besonders oft Grundsätze aus, die auch weiterhin regelmässig befolgt werden sollen.

2) Vgl. darüber STEIN bei PAULY-WISSOWA IV 139, der jedoch aus den Gerüchten bei Plinius, *ep.* IX 13, 11 mit grösserer Bestimmtheit, als zulässig ist, eine Thatsache herausliest.

3) Dass die Zeitgenossen des Tacitus ohne jede ausdrückliche Aufforderung, die nur taktlos erschienen wäre, den Vergleich zwischen den von ihm geschilderten Zuständen und ihrer eigenen Zeit oft gezogen haben werden, bemerkt richtig auch PETER (*Geschichtl. Litt. über die röm. Kaiserzeit* II 62, 2). Eine direkte Beziehung auf die

und schon von diesem Gesichtspunkt aus, dass das Publikum einen Maassstab zur richtigen Beurteilung der Gegenwart erhielt, war es gerechtfertigt, dass Tacitus die Katastrophe Galbas in sein Geschichtswerk hineinzog.

Ferner empfahl sich dies aus künstlerischen Rücksichten, denen Tacitus einen sehr grossen Einfluss einräumte, „wie er überhaupt“ nach einer treffenden Bemerkung BARDTS (*Hermes* 1894, XXIX 453, 1) „die — formlose — Form der Chronik wählt, um dahinter die feinste, ja raffinierteste Kunst der Gruppierung zu verbergen“. Für ihn steht im Mittelpunkt der ganzen Geschichte die Hauptstadt Rom; in weit geringerem Maasse, ja in zu geringem, wie man oft beklagt hat, gilt sein Interesse dem römischen Reiche. Die Bewegungen aber, die schliesslich die Flavische Dynastie auf den Thron führten, haben in verschiedenen Gegenden des Reiches ihren Ausgang genommen, und mit der Erwägung, an welchem Zeitpunkte seine Erzählung einsetzen sollte, verband sich bei Tacitus die weitere, welchen Schauplatz der Leser zuerst erblicken sollte. Hier entschied er sich selbstverständlich und sofort dafür, dass nur Rom, wohin als auf den wichtigsten Schauplatz stets wieder die Aufmerksamkeit zu konzentrieren war, den geeigneten Hintergrund für den Beginn der Handlung bilden könnte, obgleich der Stoff dazu nötigte, in den nächsten Partien dieses Zentrum durch weite Strecken aus dem Auge zu verlieren und von einer Grenzprovinz zur andern zu eilen. Dabei machte sich nun der Historiker gerade das zu nutze, was die annalistische Anordnung von der rein chronologischen unterscheidet, die Möglichkeit, den Stoff innerhalb eines Jahres nach sachlichen und lokalen Gesichtspunkten zu gruppieren (vgl. darüber *hist.* II 27. FABIA, *Journal des savants* 1900, 441). Chronologisch genauer erzählt Cäsar den Ausbruch des Bürgerkrieges im Jahre 49 v. Chr.. Hier steht an der Spitze der Bericht über die Senatssitzung am 1. Januar, daran schliessen sich die unmittelbaren Folgen der dort gefallenen Entscheidung, und dann erst (*b. c.* I 7, 1 vgl. 5, 5) wird deren bedeutsamste, aber nicht unmittelbare Wirkung erzählt, der Entschluss, den Cäsar unter dem Eindruck der Nachrichten aus Rom fasste. Im Jahre 69 kam am 1. Januar bei dem obergermanischen Heere die Bewegung zum Ausbruch, die einerseits dort ihre unmittelbaren Folgen hatte, andererseits in Rom bei Kaiser Galba den Entschluss zur Regelung der Erbfolge hervorrief, der durch die Art seiner Ausführung, die Übergehung Othos, zum Anlass der Katastrophe wurde. Wie Cäsar hätte auch Tacitus die Ereignisse in strenger chronologischer Ordnung erzählen können; der Neujahrstag wäre dabei durchaus nicht bedeutungslos erschienen. Aber

Gegenwart liegt wohl *hist.* I 46 vor: *Rem haud dubie utilem et a bonis postea principibus perpetuitate disciplinae firmatam*; dass Maassregeln, wie die hier erörterte, in seiner eigenen Zeit verschieden beurteilt wurden, zeigt eine Bemerkung des Plinius (*paneg.* 41); ausserdem darf erinnert werden, dass dieser den Trajan als *conditorem disciplinae militaris firmatoremque* (*ad Tr.* 29, 1 vgl. *paneg.* 6) feiert.

diesen Vorteil gab er auf um des dann nicht zu vermeidenden Nachteils willen, dass der Leser statt nach Rom zuerst an den Rhein und schon nach wenigen Kapiteln von dort hinweg nach Rom hätte versetzt werden müssen. Er schildert schon in der allgemeinen Übersicht über die Situation zuerst, *qualis status urbis* (I 4—8 Anf.), und darauf, *quae mens exercituum, quis habitus provinciarum* (I 8—11), wobei er, von Westen nach Osten fortschreitend, die einzelnen Reichsteile schon in der Folge vorführen kann, in der sie weiterhin in den Vordergrund treten sollen; die Übersicht schliesst mit dem Zurückgreifen auf die Eingangsworte (I 11 Ende): *Hic fuit rerum Romanarum status, cum Servius Galba iterum Titus Vinus consules incohavere annum*, und die Erzählung beginnt nicht *kalendis Januariis* am Rhein, sondern mit dem Eintreffen der Nachricht davon, was sich damals und dort zugetragen hatte, in Rom *paucis post kalendas Januarias diebus* und mit der Wirkung der Kunde auf den Protagonisten Galba. Der ganze erste Akt der Geschichte des Jahres 69 spielt sich auf diesem einen Schauplatz und unter den von Anfang an auf der Bühne stehenden Personen ab. Die sich gleichzeitig in Germanien vollziehenden Ereignisse bleiben ausser Betracht bis zu dem Augenblick, wo sie beginnen, die Stimmungen und Handlungen der bisher allein sich vor unsern Augen bewegendem Schauspieler aus der Ferne entscheidend zu beeinflussen; in diesem Augenblick fällt der Vorhang; nach dem raschen Szenenwechsel beginnt der zweite Akt auf einem anderen Schauplatz und an einem noch früheren Zeitpunkt als der erste (I 51). Die dramatische Gestaltungskraft und Kompositionskunst des Tacitus hätte sich nicht so offenbaren können, wenn er einen andern Anfangstermin gewählt hätte, als den, für den er sich entschieden hatte.¹⁾

Endlich konnte noch ein dritter innerer Grund für gerade diese Entscheidung mit in die Wagschale fallen. Bei der Änderung der politischen Lage, *postquam bellatum apud Actium atque omnem potentiam ad unum conferri pacis interfuit*, lag die Auffassung nahe, dass die Epochen der römischen Geschichte jetzt nur noch durch den Wechsel der Herrscher und der Dynastien abzugrenzen seien, und dass die Geschichte des römischen Volkes in der Geschichte der Kaiser aufzugehen habe. Männer, die im

1) Den Dramatiker Tacitus hat Leo (*Tacitus, Göttinger Festrede* 1896, 15 f.) schön und richtig gewürdigt. Schon in seiner ältesten historischen Schrift bewährt sich diese Seite seiner Begabung: Unstreitig war das wertvollste und sicherste Ergebnis der britannischen Statthalterschaft Agricolas, dass er im dritten oder vierten Jahre durch die Gründung von Eboracum der römischen Macht im nördlichen England eine feste Grundlage gab. Tacitus sagt davon nichts und verlegt aus künstlerischen Rücksichten den Höhepunkt der Wirksamkeit seines Helden in das letzte, siebente Jahr des Kommandos. Nachdem er aber so den Hauptteil der Biographie wirkungsvoll abgeschlossen hat, versetzt er uns mit einem Schlage auf einen anderen Schauplatz, in den Palast Kaiser Domitians (K. 39), und stellt erst während der neuen Szene selbst die Verbindung mit der vorhergegangenen her (K. 40: *Tradiderat interim Agricola successori suo provinciam*).

unmittelbaren Dienst der Kaiser aus dem Ritterstande emporkamen, haben diese Auffassung litterarisch vertreten; bei Velleius löst sich schon die spätere republikanische Geschichte nahezu in die der leitenden Persönlichkeiten auf, und der Zeitgenosse des Tacitus, Sueton, hat die Kaiserbiographie an die Stelle der zusammenhängenden, annalistisch geordneten Geschichtserzählung gesetzt;¹⁾ Suetons Nachfolger haben der Gliederung des Stoffes nach Biographien sogar die Einteilung in Bücher untergeordnet — von Marius Maximus wird das zweite Buch der *Vita M. Antonini* citiert (*V. Avid. Cass.* 6, 7, 9, 5) — oder zum Opfer gebracht. Hieronymus (*comm. in Zachar.* III 14 Bd. VI 2, 913 VALLARSI) spricht nun freilich auch von *Cornelius Tacitus, qui post Augustum usque ad mortem Domitiani vita Caesarum triginta voluminibus exaravit*; aber dass diese Auffassung der Taciteischen Geschichtschreibung nach dem Sinne des Geschichtschreibers selbst gewesen sein sollte, wird man bezweifeln dürfen. Dass thatsächlich die Persönlichkeiten der Kaiser im Mittelpunkt seiner Erzählung stehen mussten, konnte er natürlich nicht ändern. Wenn er in der Einleitung der Annalen *Tiberii Gaique et Claudii ac Neronis res* als sein Thema bezeichnete, wenn er dieses Werk in Hexaden gliederte, sodass der Tod des Tiberius und die Thronbesteigung Neros die Hauptabschnitte markierten (vgl. WÜLFFLIN, *Hermes* 1886, XXI 157 ff.), und wenn er auf die *libri, quibus res imperatoris Domitiani composui*, verwies (*ann.* XI 11), so erkannte er damit an, dass die Thronwechsel die Marksteine in der geschichtlichen Entwicklung seien; aber im allgemeinen geht er doch dem Scheine, Kaiserbiographien zu schreiben, möglichst aus dem Wege.

1) Die Frage, ob Sueton Vorgänger im ersten Jahrhundert gehabt hat, ist auch in der neuesten umfangreichen Arbeit (MACÉ, *Essai sur Suétone*, Paris 1900), soviel ich sehe, nicht aufgeworfen worden, ebenso wenig wie früher von PETER (*Geschichtl. Litt.* II 326 ff.). Tacitus führt *ann.* XIII 3 mit der Wendung: *Adnotabant seniores, quibus otiosum est vetera et praesentia contendere* eine Zusammenstellung über die rednerische Begabung der Herrscher von Cäsar bis Nero ein, und Plinius *n. h.* XI 143 f. mit *ferunt* eine solche über die Augen derselben Kaiser ausser dem Diktator Cäsar, und die einzelnen Angaben beider Autoren kehren teilweise bei Sueton wieder. Mit Wendungen von jener Art deutet Tacitus regelmässig an, dass er einen Zusatz aus anderer Quelle macht oder doch fingiert, so *Agr.* 22: *Adnotabant periti*, ebenso *hist.* III 37 und *ann.* XII 25, stets bei Füllen, für die sich in der Vergangenheit keine Parallele finden liess, und *ann.* XV 41: *Fuere qui adnotarent . . . alii eo usque cura progressi sunt, ut . . . numerent*, bei einem auffallenden Spiele des Zufalls, dergleichen man damals auch sonst beachtete (vgl. *ann.* I 9: *Plerisque vana mirantibus* beim Tode des Augustus und Plinius, *ep.* III 7, 9 f.: *Illud etiam notabile* beim Tode des Silius Italicus). Die Nebenquelle, aus der er *ann.* XIII 3 schöpft, könnte wohl ebenso wie die Quelle des Plinius a. O. eine der Suetonischen ähnliche ältere Sammlung von Kaiserviten gewesen sein; solche Notizen über die Persönlichkeiten der Kaiser waren kaum wie die *hist.* III 68 gegebenen rein historischen oder die von Plinius *ep.* V 3, 5 f. eingelegten aus dem Gedächtnis zusammenzustellen. (LEO, *Die griechisch-römische Biographie*, Leipzig 1901 konnte ich leider noch nicht benutzen, auch nicht FABIA, *La préface des histoires de Tacite* in der *Revue des études anciennes* 1901.)

Die zweite Triade der Annalen beginnt er zwar mit den Worten (IV 1): *C. Asinio C. Antistio consulibus nonus Tiberio annus erat*, aber er hat dabei nicht das mit dem 19. Aug. 22 beginnende wirkliche neunte Regierungsjahr des Tiberius, sondern das mit dem 1. Jan. 23 beginnende Kalenderjahr im Auge.¹⁾ Um die Litteraturgattung zu bezeichnen, zu der sein Werk gehört, nicht um dessen Titel anzugeben, nennt er es ebenso wie Livius das seinige (XLIII 13, 2) mit dem Namen *annales*, und die Stellen, wo er dies thut (IV 32, vgl. III 65. XIII 31), zeigen, dass er es ganz anders aufgefasst wissen will, als Hieronymus es aufgefasst hat.

Doch nur ein Punkt sei ausführlicher besprochen. Er stellte im Jahre 98 in Aussicht *memoriam prioris servitutis*, nicht etwa *memoriam prioris dominationis*, und dazu stimmen verschiedene spätere Äusserungen. In der Übersicht über den Inhalt der Historien hebt er hervor I 3: *Supremae clarorum virorum necessitates fortiter toleratae et laudatis antiquorum mortibus pares exitus*; gelegentlich der Erwähnung einer unter Augustus verurteilten Persönlichkeit giebt er das Versprechen *ann. III 24: Sed aliorum exitus, simul cetera illius aetatis memorabo, si effectis in quae tetendiphures ad curas vitam produxero*; der lautesten Klage über den lästigen Zwang des annalistischen Prinzips leiht er die Worte *ann. IV 71: Ni mihi destinatum foret suum quaeque in annum referre, avebat animus anteire statimque memorare exitus, quos . . . flagitii eius repertoires habuere*; über seinen Stoff spricht er *ann. IV 33: Nos saeva iussa, continuas accusationes, fallaces amicitias, perniciem innocentium et easdem exitii causas coniungimus, obvia rerum similitudine et satietate*, und *ann. XVI 16* ähnlich und noch deutlicher, dass schon die *honesti civium exitus* (vgl. IV 33: *Clari ducum exitus*) in der Kriegsgeschichte den Autor und den Leser durch Einförmigkeit schliesslich ermüden müssten, vollends diese *patientia servilis tantumque sanguinis domi perditum*. Gerade solche Stellen, an denen Tacitus aus seiner gewohnten Zurückhaltung heraustritt und sich unmittelbar an das Publikum wendet, zeigen am besten, dass weniger die Thaten und Schicksale der Herrscher für beide Teile im Vordergrunde stehen, als die der Beherrschten, die *exitus* der Männer, für die unter dem Prinzipat kein Raum mehr war, weil sie bei einer anderen Staatsform berechtigt gewesen wären, die ersten Plätze selber einzunehmen.

Diese Richtung der Geschichtschreibung des Tacitus entsprach in hohem Maasse dem Geschmack der Zeit. Die *Exitus illustrium virorum* waren damals eine ungemein beliebte Gattung historischer Litteratur,

1) Vgl. Mommsen, *Staatsr.* II 802, 3. Auf jene ersten Worte, die den Anfangstermin eines neuen Hauptteils bestimmen, wie die ersten der Historien, folgt eine Andeutung über den Gehalt dieses Teiles, wie *hist. I 2* und *3*, dann eine in der Zeit zurückgreifende Orientierung des Lesers über die Vorgeschichte, und erst in *K. 4* beginnt die eigentliche Erzählung: *Interim anni principio*, wie *hist. I 12*, sodass die Einleitung in beiden Büchern ähnlich angelegt ist.

die den Übergang von den Biographien politischer Märtyrer, denen der *Agricola* des Tacitus aufs engste verwandt ist, zu eigentlichen Geschichtswerken bildet. Ein C. Fannius schrieb damals z. B. drei Bücher *exitus occisorum aut relegatorum a Nerone*, deren Inhalt ebenso wohl als *de sceleribus eius* (scil. *Neronis*) charakterisiert werden konnte (Plinius, *ep.* V 5, 3 und 5. PETER, *Geschichtl. Litt.* I 185f.). Namentlich ist damals ein angesehener Schriftsteller geradezu als Nebenbuhler mit Tacitus in die Schranken getreten, und das von seinem Werk Überlieferte ist auch für die Würdigung des uns verlorenen Hauptteiles der Historien nicht ohne Wert: Cn. Octavius Titinius Capito hat sich, wie man aus seiner Ämterlaufbahn schliessen möchte (CIL. VI 798 = DESSAU, *Inscr. sel.* 1448), wie Tacitus und andere Gemässigte unter Domitian zurückgehalten, aber nach dessen Sturz als entschiedenen Anhänger jener theoretischen Opposition gegen den Prinzipat bekannt, der damals auch Plinius zuneigte, während Tacitus sich von ihr fernhielt.¹⁾ Er forderte später den Plinius auf, sich der Geschichtschreibung zuzuwenden; dessen ablehnende Antwort ist nach MOMMSENS feinem Gefühl (*Hermes* 1869, III 107f.) unter dem Eindruck der soeben veröffentlichten ersten Bücher der Historien geschrieben, und die Aufforderung wird eben dadurch veranlasst worden sein. Da der nächst

1) Vgl. über die Haltung des Titinius Plinius *ep.* I 17, 1 ff., über die des Tacitus besonders *Agr.* 42, über die des Plinius den Bericht von seinem Angriff gegen Publicius Certus *ep.* IX 13, 1 ff.. Wie sich in diesem bestimmten Falle Tacitus gestellt habe, hat URLICHs (*De vita et honoribus Taciti*, Würzburg 1879, 14) gefragt, ohne eine bestimmte Antwort zu finden, weil er die falsche Ansicht über das Konsulatsjahr des Tacitus teilte. Aber auch KLEBS (*Rhein. Mus.* 1889, XLIV 273 ff.), FABIA (*Revue de philol.* 1893, XVII 164 ff.) und HIRSCHFELD (*Rhein. Mus.* 1896, LI 474 f.), die diese Ansetzung des Amtes ins J. 98 widerlegt haben, — unzugänglich ist mir der Widerruf ihres Urhebers (ASBACH, *Römisches Kaisertum und Verfassung bis auf Trajan*, Köln 1896) — haben einen ausnahmsweise berechtigten Schluss ex silentio nicht gezogen. Die Verhandlung gegen Publicius Certus fand statt im J. 97 (vgl. MOMMSEN, *Hermes* 1869, III 37), also im Konsulatsjahr des Tacitus. Sie fand nicht statt im ersten Drittel, weil von dessen Konsuln der eine, der Kaiser, im Senat nicht präsiidiert, und der andere, Verginius Rufus, während der ganzen Zeit krank war. Sie fand auch nicht statt im dritten Nundinum des Jahres, denn von dessen übrigen vier am 9. Januar bestimmten Konsuln wird Domitius Apollinaris noch als *consul designatus* an erster Stelle befragt (§ 13. Über den Termin der Designation MOMMSEN, *Staatsr.* I 589). Wäre Tacitus Kollege des Domitius im letzten Drittel gewesen, so hätte er neben ihm aufgerufen werden müssen, und dann wäre sein Votum von Plinius gleich denen der angesehensten Konsulare und Prätorier sicher erwähnt worden. Vielleicht war der andere designierte Konsul der als Wortführer der zweiten Partei zuerst genannte T. Avidius Quietus, der in diesem Falle ebenso wie Petillius Cerialis und Julius Agricola, wahrscheinlich auch Julius Frontinus, unmittelbar nach dem Konsulat die britannische Statthalterschaft übernommen hätte (vgl. die Belege in der *Prosopogr. imp. Rom.*). Dagegen muss sowohl die Senatssitzung, wie das Konsulat des Tacitus dem zweiten Drittel des Jahres 97 angehören. Ob Tacitus oder sein unbekannter Kollege den Vorsitz führte und durch den dem Plinius erteilten Ordnungsruf seine gemässigte Gesinnung kundgab (§ 9. 20), bleibt natürlich unentschieden und unentscheidbar.

Tacitus berühmteste Autor der Zeit den Wettstreit mit diesem verschmähte, übernahm ihn Capito selbst. *Scribit*, schreibt Plinius in einem Briefe der letzten Sammlung (VIII 12, 4), *exitus illustrium virorum, in his quorundam mihi carissimorum*, d. h. eine Geschichte der Domitianischen Zeit, in der nicht der Tyrann, sondern seine Opfer im Vordergrund stehen. Gleichsam zu den Leichenbegängnissen und Laudationen derer, denen seinerzeit die letzten Ehren versagt wurden, geht Plinius (a. O. § 5), als er sich zu der Rezitation des Werkes Capitos begiebt, und Tacitus (*ann.* XVI 16) bittet den Leser, seinen Bericht über Neros Schreckensherrschaft aufzunehmen, als ob er den Trauerfeiern und Leichenreden der trefflichen damals gefallenen Männer beiwohne. Deshalb lässt sich auch nicht sagen, welches von den beiden Geschichtswerken, die Domitians Regierung an den Pranger stellten, bei einer öffentlichen Vorlesung, die freilich nur für das eine bezeugt ist, einen noch lebenden Mitschuldigen des Tyrannen empfindlich getroffen hat (Plinius, *ep.* IX 27, 1 ff.), ob das des Capito, wie URLLICH (a. O. 15) meinte, oder das des Tacitus, woran zuletzt FABIA (*Revue de philol.* 1895, XIX. 8) dachte.

Jedenfalls sehen wir, dass die Historien des Tacitus keine ganz vereinzelte Erscheinung in der Litteratur ihrer Zeit gewesen sein können; sie teilten die Tendenz mit anderen aus denselben Voraussetzungen und Stimmungen erwachsenen Werken. Eine Geschichtschreibung, die ihren Blick mehr fast auf die Gegner der Monarchie richtet, als auf die Person des Monarchen, konnte, ohne inkonsequent zu sein, nicht zugestehen, dass die Regierungswechsel der Kaiser die tiefen und für die Gliederung des Stoffes allein maassgebenden Einschnitte in der Geschichtsdarstellung bildeten. Deshalb hielt sie mit Absicht hartnäckig an dem annalistischen Prinzip fest. Dass dabei die Persönlichkeit nicht genügend zur Geltung kam, war für Cicero der Grund zu der Bitte gewesen, seine eigene Geschichte nicht im Rahmen eines annalistisch angelegten Geschichtswerkes, sondern monographisch behandelt zu sehen (*ad fam.* V 12, 6). Die entgegengesetzten Erwägungen fielen bei Tacitus ins Gewicht. Er hatte in seiner ersten historischen Schrift¹⁾ der Thronwechsel innerhalb der Flavischen Dynastie mit keinem Worte gedacht, obgleich er es seinem Helden Agricola zum Ruhme anrechnen konnte, dass ihm sein hohes Kommando in Britannien, das mit dem Tode Vespasians rechtlich zu Ende war (vgl. MOMMSEN, *Staatsr.* II 259. 1125), von dessen beiden Nachfolgern nach einander bestätigt worden war. Diese Flavier, nicht nur Domitian, sondern schon sein Vater, hatten das eponyme Jahramt, das Konsulat, fast ganz für sich beansprucht (vgl. MOMMSEN, *Staatsr.* II 1097), als ob sie den Übergang von der herkömmlichen Jahresrechnung zu der Zählung der Regierungs-

1) Dass er *dial.* 17 nach dem sechsten Regierungsjahre Vespasians datiert, kommt hier nicht in Betracht.

jahre einleiten wollten. Wenn jetzt ein zeitgeschichtliches Werk sogar über den Einschnitt hinweg sah, den der Geburtstag ihrer Dynastie bezeichnete, und vielmehr den Amtsantritt der höchsten republikanischen Magistrate desselben Jahres zum Anfangspunkt der Erzählung wählte, so lag darin ein absichtlicher Gegensatz, ein Protest gegen die höfische Auffassung der Geschichte des römischen Volkes als der Geschichte der römischen Kaiser. Zu den vorher betrachteten Motiven trat dieses politische als letztes hinzu, um Tacitus zu bestimmen, an dem annalistischen Prinzip festzuhalten und seine Historien mit dem ersten Januar 69 zu beginnen.

2. Die Veröffentlichung einzelner Teile.

Wie und wann die Historien des Tacitus verfasst und veröffentlicht worden sind, darüber findet man z. B. bei WACHSMUTH (*Einleitung in das Studium der alten Geschichte* 678, 1) folgende Auskunft: „Die Historien waren c. 107 noch nicht völlig zum Ende gelangt; sie müssen aber längere Zeit vor den Annalen (115) abgeschlossen sein: weiter wissen wir nichts. Die Vermutung von MOMMSEN und NISSEN, dass sie nach und nach herausgegeben wurden, ist möglich, aber unbeweisbar; der Beweis von URLICHs, dass sie um 109 vollendet waren, falsch.“ Über die Zeit der Entstehung und Publikation des Werkes wird sich auch bei einer Wiederaufnahme der Untersuchung wenig Anderes ermitteln lassen, aber vielleicht einiges Sicherere über ihre Art und Weise.

Dass Tacitus allmählich einzelne Teile des Ganzen der Öffentlichkeit übergeben habe, ist von MOMMSEN (*Hermes* 1869, III 106f. vgl. 1870. IV 298) durch allgemeinere und speziellere Erwägungen über den Grad der blossen Möglichkeit hinaus zu hoher Wahrscheinlichkeit erhoben worden. Diese Annahme zieht aber fast mit Notwendigkeit die weitere nach sich, dass nicht ein jedes einzelne Buch gesondert publiziert wurde, sondern stets mehrere zugleich. Nach einer kürzlich geäußerten Vermutung WÖLFFLINS (*Sitzungsber. d. bayer. Akad.* 1901, 52) wären diese Gruppen von Büchern vielleicht Triaden gewesen. Das würde voraussetzen, dass Tacitus seinen gesamten Stoff von vornherein vollständig übersehen und gleichmässig einteilen konnte. Aber ein Historiker, der als erster die Geschichte der jüngsten Vergangenheit zu schreiben unternimmt, ist nicht leicht in so günstiger Lage. Wenn die Briefe des Plinius an Tacitus zeigen, wie diesem während der Arbeit an den Historien neues Material zuffloss, so beweisen sie eben nur für ein paar bestimmte Fälle etwas, was sich im allgemeinen von selbst versteht. Die eigenen Geständnisse des Tacitus lehren auch, wie sich im Laufe der Zeit seine Arbeitspläne wiederholt änderten, die ursprünglichen vor später auftauchenden zurücktraten, teilweise modifiziert zur Ausführung gelangten, teilweise bei Seite gelegt und schliesslich ganz aufgegeben wurden. Fehlt ja doch in der ältesten historischen Schrift (*Agr.* 3) jede Andeutung der zweiten,

der Monographie über Germanien, sodass man meinen könnte, der Gedanke dazu sei dem Tacitus ganz plötzlich gekommen.¹⁾ Das lässt die plan-

1) Nach den chronologischen Indizien sind beide Schriften fast gleichzeitig erschienen, sodass man geneigt wäre, für die Ignorierung der zweiten in der ersten einen andern Grund zu suchen. Doch dass Tacitus auf dieser Stufe seiner Entwicklung wirklich mehr Publizist als Historiker gewesen und in seiner litterarischen Produktion hauptsächlich durch die Ereignisse und Stimmungen des Tages bestimmt worden sein sollte, ist mir nicht wahrscheinlich. Eher möchte ich den Zeitabstand zwischen beiden Schriften so weit erstrecken, als es zwischen dem Tode Nervas (27. Jan.) und dem Ende des Jahres nur möglich ist. Für die chronologische Fixierung der *Germania* ist wichtig, dass MOMMSEN (*Hermes* III 39 f.) die Notiz über die Vernichtung der Bructerer in K. 33 auf dieselben Vorgänge bezieht, durch die nach Plinius *ep.* II 7, 2 ein Senatsbeschluss zu Ehren des Vestricius Spurinna veranlasst wurde. DESSAU (*Prosopogr. imp. Rom.* III 409 V. 308) hat jetzt unter Zustimmung von STEIN (bei *Pauly-Wissowa* IV 143) gegen MOMMSEN geltend gemacht, dass Spurinna dann als Greis von etwa 73 Jahren eines der wichtigsten Kommandos erhalten haben müsste. Doch es gehörte offenbar zu den Grundsätzen Nervas und Trajans, zunächst jene verdienten Männer, die noch vor dem Emporkommen der Flavischen Dynastie ihre öffentliche Wirksamkeit begonnen hatten, wieder in den Staatsdienst zu ziehen: Der 85 Jahre alte Verginius Rufus sollte nicht nur durch die Wahl zum Konsul ausgezeichnet werden, sondern auch an der Ordnung der Staatsfinanzen wirklich teilnehmen (Plinius, *ep.* II 1, 9); in eine andere Kommission trat Corellius Rufus ein (ebd. VII 31, 4); Fabricius Veiento spielte beim Kaiser (ebd. IV 22, 4) und im Senat eine grosse Rolle (ebd. IX 13, 13. 19 f., vgl. *paneg.* 58); Julius Frontinus, auch schon ein Sechziger, erhielt zweimal das Konsulat und ausserdem wichtige Verwaltungsämter; dass Silius Italicus in seiner Zurückgezogenheit verharren durfte, war eine Ausnahme (ebd. III 7, 6 f.). Dass aber gerade Spurinna noch in hohem Alter von grösster Frische und Kraft erfüllt war, bezeugt Plinius (*ep.* III 1, 1 ff., bes. 10) so ausdrücklich, dass es unnötig ist, Analogien anzuführen. Also nicht dieses Bedenken lässt sich gegen MOMMSENS Annahme erheben, wohl aber ein anderes: Bei Plinius liegt dem Senate ein offizieller Bericht über die Ereignisse bei den Bructerern vor, und doch soll die Senatssitzung unter Nerva Ende 97 fallen; Tacitus aber giebt nur übertreibende Gerüchte von den Dingen (vgl. seinen Ausdruck *narratur* und die Erwähnungen der angeblich vernichteten Bructerer bis ins vierte Jahrhundert hinein), und doch schrieb er nach der Rechnung *ad alterum imperatoris Traiani consulatum* in K. 37 erst im J. 98. Dass K. 37 nachträglich eingeschoben sein sollte, ist nicht wahrscheinlich (vgl. J. F. MARCKS, *Bonner Jahrb.* 1894, XCV 41 ff.) und würde auch nicht erklären, weshalb die ungenaue Angabe stehen blieb, wenn zur Zeit der Publikation der Schrift schon der wahre Sachverhalt in Rom bekannt war. Aus diesem Grunde ist die von MOMMSEN versuchte und von den Späteren (z. B. von GSELL, *Essai sur le règne de l'empereur Domitien* 181 f. A. 9. 256) meistens angenommene Gruppierung der Ereignisse nicht haltbar. Richtig erkannt hat dies, ohne es geradezu auszusprechen, ASBACH (*Bonner Jahrb.* 1880, LXIX 5; vgl. *Westd. Zeitschr.* 1884, III 15), indem er die Expedition Spurinnas ins J. 98 unter Trajan setzte; besser ist jetzt die Darstellung der Begebenheiten bei MÜLLENHOFF (*Deutsche Altertumskunde* IV 9 ff.): Die von Tacitus berichteten Ereignisse fallen demnach in den Anfang von 98; nach der Klärung der Verhältnisse unter den Deutschen und bei seiner Abreise an die Donau etwa im Spätsommer des Jahres übergab Trajan den Befehl am Niederrhein dem greisen Spurinna, der nun in der That nur noch eine „militärische Promenade“ (MOMMSEN a. O. 40, 2) zu unternehmen hatte, und die von Plinius erwähnte Senatssitzung fiel vielleicht nicht vor Anfang 99. Daher kann mit MÜLLENHOFF die Abfassung der *Germania* ziemlich weit ans Ende des Jahres 98 gerückt werden, bis zu dessen Anfang K. 37 rechnet (wie *dial.* 17).

mässige und wohlberechnete Verteilung des Stoffes auf eine bestimmte Anzahl gleich grosser Bände nicht sehr glaublich erscheinen, ganz abgesehen davon, dass nicht einmal feststeht, welches die Gesamtzahl der Bücher, ob es eine durch drei teilbare Zahl gewesen ist. Festeren Boden hat man nur unter den Füßen, wenn man die ersten, uns erhaltenen Bücher ins Auge fasst; das hat NISSEN gethan, und WÖLFFLIN setzt sich mit dessen Ergebnissen in Widerspruch, indem er die gleichzeitige Bekanntmachung der drei ersten Bücher als ziemlich sicher annimmt.

Eine solche hat NISSEN (*Rhein. Mus.* 1871, XXVI 535) nicht für die ersten drei, sondern für die ersten zwei Bücher daraus erschlossen, dass Tacitus sie selbst zu einer Einheit zusammenfasst, indem er am Anfang des ersten und am Ende des zweiten Stellung nimmt zu den bisherigen, unter Flavischem Einfluss entstandenen Bearbeitungen des in ihnen enthaltenen Stoffes. Allerdings führt NISSEN (a. O. 536) zu Gunsten der gesonderten Publikation des dritten Buches auch wieder nur an, dass Tacitus am Schluss sein eigenes Urteil über die Dinge dem abweichenden älterer Historiker gegenüberstellt.¹⁾ Viel eher wird man ihm (a. O. 540) ohne weiteres beistimmen, wenn er die gleichzeitige Veröffentlichung des vierten und des fünften Buches wegen des engen Zusammenhanges der darin erzählten Begebenheiten vermutet. Immerhin sind seine Argumente nicht durchschlagend und können eine Verstärkung durch andere wohl vertragen. Es handelt sich dabei um die Frage, ob zwischen den zusammen veröffentlichten Büchern festere Verbindungen und nähere Beziehungen bestehen, als zwischen allen Büchern unter einander, und diese Frage hat eine positive und eine negative Seite.

Positiv können wir feststellen, dass zwischen einigen Büchern äusserliche Verbindungen angedeutet werden, zwischen anderen nicht. Diese Andeutungen haben die Form von Verweisungen auf früher Gesagtes. Freilich sind nicht alle solchen gleichartig, sondern einzelne erscheinen gesucht und absichtlich und entbehren daher jeder Beweiskraft. Zu ihnen gehört natürlich die bekannte Verweisung von den Annalen auf die Historien, deren Sinn man sich recht klar machen muss. In der Geschichte des Jahres 47 hat Tacitus (*ann.* XI 11) die damals von Kaiser Claudius gefeierten Säkularspiele zu erwähnen und bemerkt, dass sie im vierundsechzigsten Jahre nach denen des Augustus gefeiert wurden. „Ich wäre nun“, fährt er in Gedanken fort, „verpflichtet, dem Leser zu erklären, durch welche Berechnungen man zu dieser Sonderbarkeit gekommen ist, und ich würde deshalb — natürlich aus einer besonderen Quelle — nach

1) Er verweist auf die Worte III 86: *Rei publicae haud dubie intererat Vitellium vinci, sed imputare perfidiam non possunt, qui Vitellium Vespasiano prodidere, cum a Galba descivissent.* Mit der Hervorhebung des eigenen Urteils vgl. die ähnlichen Fälle I 46: *Rem haud dubie utilem* o. S. 8 Anm. und IV 27 Ende.

meiner Gewohnheit¹⁾ einen Exkurs über die Säkularrechnungen einlegen, wenn ich nicht auf einen solchen früher gegebenen verweisen könnte (*satis narratas libris, quibus res imperatoris Domitiani composui*); ich habe ihn früher gegeben, weil ich schon damals von einer solchen Feier zu berichten hatte, und ich habe ihn früher so gegeben, dass ich auch jetzt nichts anderes zu sagen hätte, weil ich schon damals über die Sache gründlich und vollständig unterrichtet war.“ Eine derartige Rückverweisung ist ganz verschieden von denen, die sich bei einer fortlaufenden Erzählung gewissermaassen von selbst ergeben. Mit ihr durch die Absichtlichkeit verwandt ist in den Historien die Bemerkung über Helvidius Priscus IV 5: *Res poscere videtur, quoniam iterum in mentionem incidimus viri saepius memorandi, ut vitam studiaque eius et quali fortuna sit usus, paucis repetam*, die freilich sonst an die Stelle *ann. IV 1* erinnert: *C. Asinio C. Antistio consulibus nonus Tiberio annus erat* (s. o. S. 310), . . . *cum repente turbare fortuna coepit, saevire ipse aut saevientibus vires praebere. initium et causa penes Aelium Seianum, cohortibus praetoriis praefectum, cuius de potentia supra memoravi; nunc originem mores et quo facinore dominationem raptum ierit, expediam*. Helvidius wie Seianus haben in der früheren Erzählung eine Nebenrolle gespielt und treten erst von jetzt an mehr in den Vordergrund. Wären sie schon bei ihrem ersten Auftreten durch Beigabe ihrer Vorgeschichte und Charakteristik ausgezeichnet worden, so wäre der Fluss der Darstellung dadurch in störender Weise und nach dem Gefühl des Lesers ohne ersichtlichen Grund unterbrochen worden, namentlich in dem Falle des Helvidius; denn II 91, wo dieser zuerst als Nebenfigur erschienen ist, steht die Hauptperson, Kaiser Vitellius, nicht nur in hellerem, sondern auch in günstigerem Lichte, als er. Tacitus knüpft also bei diesen Rückverweisungen nicht wie bei anderen an bereits Gesagtes an, weil es zum Verständnis des jetzt zu Sagenden notwendig ist, sondern hebt den Wendepunkt in der Geschichte einer Persönlichkeit hervor, indem er zugleich auf ihre geringere Bedeutung vorher und auf ihre grössere nachher hinweist. Wahrscheinlich geht er dabei selbst zu einer neuen Quelle über, die er gerade für die Geschichte dieser Persönlichkeit stark verwerthen will, aber bisher absichtlich bei Seite gelassen hat. Diese Rückverweisung in den Historien ist also für unsere Zwecke ganz bedeutungslos und weit eher auf eine Stufe mit der aus den Annalen auf die Historien zu stellen.

Im Unterschiede von ihr ist den übrigen in den Historien die schlichte Form des Selbstzitats gemeinsam. Am häufigsten, nämlich fünfmal, kommt vor *ut supra memoravimus*, einmal *ut supra rettulimus*, zweimal *ut supra diximus*; sonst wird das Verbum des Erwähnens an die erwähnte Sache

1) Vgl. die Exkurse über einzelne Magistraturen, über das Pomerium u. s. w., über die LEO (*Nachrichten der Göttinger Gesellschaft* 1896, 191 ff.) gehandelt hat.

mit einem Relativpronomen angeschlossen, also *quem* u. dgl. *diximus* oder *rettulimus*, was sich je dreimal findet, *supra rettulimus*, *monstravimus*, *memoravimus*, *superius memoravimus*. Die Hinzufügung des Adverbs *supra* (*superius*) zu dem Verbum macht keinen Unterschied; äusserlich sind alle diese Selbstzitate einander ähnlich, und da die Hälfte von ihnen sich auf frühere Stellen desselben Buches, bisweilen nur über wenige Kapitel weg, zurückbezieht,¹⁾ so scheinen sie alle zufällig und ohne lange Überlegung eingeschaltet zu sein, wo sich gerade der Autor selbst daran erinnerte, von einer Sache schon gesprochen zu haben.

Doch aus der Reihe fällt, wie ich früher (*Bonner Jahrbücher* 1899, CIV 88. 90, 2) zu zeigen versucht habe, die Verweisung heraus, die IV 15 mit den Worten: *Batavorum cohortes missas in Germaniam, ut supra rettulimus, ac tum Mogontiaci agentes* zurückdeutet auf II 69: *Batavorum cohortes . . . in Germaniam remissae*. Im zweiten und im vierten Buche sind verschiedene Quellen benutzt und zwar solche, die hier nicht genau übereinstimmen; Tacitus stellt diese Übereinstimmung durch eine kleine, willkürliche Änderung her und täuscht so den Leser über die Diskrepanz hinweg. Er will ihm mit der Rückverweisung nicht etwas ins Gedächtnis zurückrufen, was ihm entfallen sein könnte, sondern eher eine von der früheren Lektüre etwa zurückgebliebene Vorstellung unmerklich berichtigen.²⁾

1) I 59 auf 56, 64 auf 59, III 76 auf 57, IV 46 auf 2, 56 auf 18, 68 auf 39, 70 auf 62, V 11 auf 1, 18 auf 14.

2) Einen verwandten Fall aus den Annalen darf ich vielleicht hinzufügen. Hier sind sämtliche von dem durch Nero verbannten Antistius Sosianus handelnden Stellen äusserlich mit einander verbunden. Nur XVI 14 findet sich ebenso wie *hist.* IV 44 dessen Cognomen, dagegen nicht an diesen beiden, wohl aber an allen anderen Stellen das von ihm bekleidete Amt, dessen Erwähnung mindestens XVI 21 unnötig ist. Nach *hist.* IV 44 waren Octavius Sagitta und Antistius Sosianus unter Nero auf irgend welche Inseln verbannt worden und wurden auch unter Vespasian dorthin zurückgeschickt. Um das zu verstehen, wünscht man den Grund der Verurteilung zu kennen; aber er wird nur bei Octavius, übereinstimmend mit *ann.* XIII 44, angegeben, nämlich ein gemeines Verbrechen; von Antistius heisst es kurz: *Pravitate morum multis exitiosus*. Antistius war in Wahrheit wegen Majestätsbeleidigung ins Exil geschickt worden, und seine Strafe hätte also nach Neros Sturz von Rechtswegen aufgehoben werden müssen; aber da persönliche Motive die Gerechtigkeit zum Schweigen gebracht hatten, gleitet der Historiker über den Grund der Verbannung hinweg. Dagegen ist dieser für das Verständnis der Erzählung *ann.* XVI 14 gleichgültig, aber dennoch wird hier das früher darüber Gesagte wörtlich wiederholt (*factitatis in Neronem carminibus probrosis exsilio, ut dixi, multatus* vgl. XIV 48: *Probrosa adversus principem carmina factitavit*), offenbar um die Identität des hier genannten Antistius Sosianus mit dem sonst als Prätor Antistius bezeichneten Manne deutlich zu machen. Tacitus hat also selbständig etwas Neues in die zusammenhängende Erzählung eingelegt, und aus derselben Quelle stammt erstens die Angabe über das Tribunat des Antistius XIII 28 = XIV 48 und zweitens die über den Grund seiner Verurteilung XIV 48 = XVI 14 Einlage = XVI 21. Als Antistius Tribun war, hatte der Senat seine *licentia* gerügt (XIII 28); diese *licentia* hatte aber eigentlich nur in der Ausübung des alten tribunizischen Rechtes der Inter-

Aus dieser Rückverweisung lässt sich also auch nichts für die Zusammengehörigkeit der Bücher entnehmen, wohl aber aus den noch übrigen acht, die sämtlich von einem Buche auf das unmittelbar vorhergegangene deuten. Von ihnen verweisen nicht weniger als fünf von dem zweiten Buche auf das erste, und zwar in den verschiedensten Partien der Erzählung (II 4 auf I 10, II 17 auf I 70, II 27 auf I 64, II 50 auf I 13, II 63 auf I 88), und zwei von dem fünften Buche auf das vierte (V 19 auf IV 31, V 21 auf IV 70), obgleich uns von jenem nur ungefähr das erste Drittel vorliegt. Dieser engen Verknüpfung von zwei Bücherpaaren steht gegenüber, dass vom vierten Buche auf das dritte nur einmal zurückverwiesen wird (IV 3 auf III 77) und kein einziges Mal vom dritten auf das zweite. Das ist besonders merkwürdig, weil ja die in den drei ersten Büchern erzählten Ereignisse überall eng mit einander zusammenhängen. Während z. B. in dem Rückblick auf Othos Leben II 50¹⁾ für eine gering-

zession bestanden. In voller Übereinstimmung mit jenem vom Senat gegen Antistius ausgesprochenen Tadel hat später Pätus Thræsea den Tribunen Arulenus Rusticus, der zu seinen eigenen Gunsten dasselbe Recht geltend machen wollte (XVI 26, vgl. dagegen das Benehmen des Tribunen Agricola in derselben Zeit *Agr.* 6), zurückgewiesen und Thræsea hatte den Antistius, als dieser Prätor und wegen Beleidigung Neros angeklagt war, in einer Senatsrede heftig angegriffen (XIV 48). Unmöglich kann ihn dazu der Gegenstand der Anklage veranlasst haben, sondern nur die ganze Persönlichkeit und Vergangenheit des Angeklagten. Seine Rede muss eine Art Programmrede gewesen sein, durch die der Führer der republikanischen Partei die Gemeinschaft mit den extremen Radikalen ablehnte, und daher hat gewiss jener Arulenus Rusticus in seiner Biographie Thræseas ein Referat davon gegeben, um die Mässigung und Weisheit seines Helden ins rechte Licht zu stellen (über Aufnahme von Reden in solchen Parteischriften vgl. Plinius, *ep.* IX 13, 14. 18). Damit haben wir die Quelle der beiden Angaben über Antistius Sosianus; denn dass Tacitus XVI 21 ff. diese Biographie benutzt hat, ist schon durch andere und allgemeinere Erwägungen von SCHILLER (*Gesch. des römischen Kaiserreichs unter Nero* 18, nicht widerlegt durch FABIA, *Les sources de Tacite* 404, 1) wahrscheinlich gemacht worden, und es lässt sich z. B. dadurch unterstützen, dass von der hier gemeldeten Teilnahme Thræseas am Prozess des Cossutianus Capito in dem Bericht XIII 33 nichts gesagt ist.

1) Die Kürze dieses Nekrologs befremdet WÖLFFLIN a. O. 16 in Vergleich zu der Ausführlichkeit der dem Galba, Piso und Vinius gewidmeten. Aber auch der Rückblick auf Tiberius *ann.* VI 51 ist kurz, verglichen mit dem auf Augustus *ann.* I 9 und 10, und doch ist dieses, wie jenes nur natürlich. Die Geschichte des Otho wie die des Tiberius hat Tacitus selbst erzählt und durch seine Erzählung (vgl. über seine Technik in der Darstellung des Tiberius BRUNS, *Die Persönlichkeit in d. Geschichtschreibung der Alten* 71 ff.) hat er in unserer Vorstellung ein bestimmtes Gesamtbild von ihnen hervorgerufen; doch seine Auffassung von Männern, deren Geschichte grösstenteils ausserhalb des Rahmens seines Werkes bleibt, muss er uns ausführlicher vorlegen. Auch dafür, dass Plutarch in keiner anderen Biographie als in der Galbas am Schluss eine zusammenfassende Charakteristik giebt, liegt eine andere Erklärung näher als die von WÖLFFLIN (a. O. 15) gesuchte: Eine solche Charakteristik wird bei Plutarch gewöhnlich hinzugefügt, nur nicht am Ende der einzelnen Lebensbeschreibung, sondern am Ende des Biographienpaares in der *σύνκρισις* des griechischen und des römischen Helden. Die Kaiserviten gehören aber nicht zu den *βίοι παράλληλοι*. Der Originalität

fügige Notiz auf den Anfang der Erzählung verwiesen wird (*pueritia ac iuventa, qualem monstravimus* auf I 13: *Pueritiam incuriose, adolescentiam petulanter egerat*), wiederholt Tacitus im dritten Buche bei den Nekrologen auf Fabius Valens (62) und Vitellius (86) das von beiden im ersten in der Einleitung (7 und 9) und weiterhin (besonders 52) Gesagte, ohne sich und uns irgendwie daran zu erinnern, dass er es schon gesagt hat. Darum glaube ich folgern zu dürfen, dass die durch häufigere Rückverweisungen verbundenen Bücher bestimmt waren, in einem Zuge gelesen zu werden, sodass dem Leser der Inhalt des vorhergegangenen bei der Lektüre des folgenden noch stets gegenwärtig sein konnte, dass ferner diese Bücher auch zusammen herausgegeben worden sind. Auch die Anfangsworte des fünften: *Eiusdem anni principio* setzen unbedingt voraus, dass in der Lektüre keine Unterbrechung stattfinden konnte, wie sie hätte eintreten müssen, wenn zwischen der Publikation des fünften und der des vierten Buches einige Zeit vergangen wäre.

Die Verweisungen auf spätere Partien ergeben für unsere Zwecke nichts. Meistens sind sie allgemein gehalten, so die schon angeführte bei Helvidius Priscus (IV 5: *Viri saepius memorandi*, nämlich IV 43. 53 und in den verlorenen Teilen), die ähnliche bei Bäbius Massa (IV 50: *Saepius rediturus*, z. B. auf Grund des von Plinius, *ep.* VII 33, 4ff. dem Tacitus gelieferten Materials) und die Bemerkung über das schon in der Inhaltsübersicht I 2 angekündigte wiederholte Auftauchen falscher Neronen (II 8). Auch bei dem Versprechen, den Bataverkrieg zu behandeln (III 46), ist es nicht notwendig, dass der Leser gleichzeitig bereits die Einlösung des Versprechens (vgl. IV 12) in Händen hat. Eher könnte man dies erwarten, wenn Tacitus in Aussicht stellt, etwas *suo loco* zu erzählen (in den Annalen *in loco* II 4, *in tempore* I 58. IV 71. VI 22. XI 5). Aber die Notiz über Julius Sabinus IV 67: *Sed quibus artibus latebrisque vitam per novem annos* (vgl. *ann.* IV 8: *Ut octo post annos cognitum est*) *traduxerit, simul amicorum eius constantiam et insigne Epponinae uxoris exemplum* (vgl. in der Inhaltsübersicht I 3: *Secutae maritos in exsilia coniuges*), *suo loco reddemus* verweist auf einen verlorenen Abschnitt, und I 10: *Ut suo loco memorabimus* bestätigt nur wieder die enge Verbindung zwischen den beiden ersten Büchern, da auf dasselbe Kapitel, das auf den Anfang des zweiten Buches (1) hinweist, von dort (4) wieder zurückverwiesen wird. Doch auch die grössere Seltenheit von solchen Beziehungen auf spätere

des Tacitus thut es keinen Eintrag, wenn auch die „echt Taciteische Sentenz“ (WOLFFLIN a. O. 16) in dem Nekrolog auf Galba I 49: *Maior privato visus, dum privatus fuit, et omnium consensu capax imperii, nisi imperasset* in der Sache ein wenig an Sueton, *Galba* 14: *Maiore adeo et favore et auctoritate adeptus est quam gessit imperium* und in der Form ein wenig an Velleius II 99, 4 erinnert: *... ut ... privato — si illa maiestas privata unquam fuit — fasces suos summiserint fassique sint otium eius honoratius imperio suo* (vgl. auch die Antithese bei Velleius II 17, 1 Ende).

21*

Abschnitte des Werkes spricht dafür, dass Tacitus seinen ganzen Stoff noch nicht so übersah, wie es wohl notwendig wäre, wenn die Historien aus einem Gusse und auf einmal vollständig erschienen wären. Die Beweiskraft des Argumentes, das ich den Rückverweisungen entnehme, wird auch nicht dadurch beeinträchtigt, dass es bei den Annalen versagt.¹⁾ Tacitus stand ja, als er seine ersten Bücher herausgab, weder seinem Gegenstande, noch seinem Publikum so frei und selbständig gegenüber wie später. Das allmähliche Werden seiner historiographischen Pläne, seiner Technik, seines Stiles beweisen es; dass er sich anfangs manchen Regeln fügte, die er nachher nicht mehr befolgte, erkennen wir z. B. an seiner Stellung zu dem annalistischen Prinzip (s. o. S. 303). So ist es wohl möglich, dass er zunächst jedes Mal ein möglichst abgeschlossenes, für sich bestehendes und zur Lektüre geeignetes Stück der Geschichte vorlegen wollte, und dass er erst später den Zusammenhang des Ganzen mehr betonte, als den der Teile.

Doch der Beweisgrund kann immerhin zu schwach befunden werden; hoffentlich wird er aber fester durch eine Ergänzung nach der negativen Seite hin. Während zwischen gewissen Büchern äusserlich eine engere Verbindung hergestellt worden ist, fehlt diese nicht nur zwischen anderen, sondern statt ihrer finden wir da gewisse Lücken. Wieder darf zur Erläuterung ein bekannter Fall dienen, in welchem von dem einen zu dem anderen der grossen Geschichtswerke des Tacitus ein Faden hinübergehen sollte, aber im Gegenteil abgerissen ist. Tacitus hat den Ursprung des Verhältnisses Poppäas zu Otho und zu Nero in den Annalen XIII 45 f. anders dargestellt, als früher in den Historien I 13 und zwar, wie eine unbefangene und sorgfältige Prüfung durch FABIA (*Revue de philol.* 1896,

1) Ohne Interesse sind darum die Rückverweisungen in den Annalen nicht. Sehr häufig sind sie z. B. in den Abschnitten über die armenisch-parthische Geschichte (s. o. S. 303 Anm. 2). Von den dazu gehörenden drei Stücken des zweiten Buches K. 1—4, 56—61, 68, verweist das erste am Schluss auf das dritte und dieses im Anfang auf den Schluss des zweiten, sodass man den Eindruck gewinnt, Tacitus habe eine zusammenhängende Darstellung zerschnitten. Der Eindruck verstärkt sich, wenn man beachtet, wie der Bericht nur deshalb in diese und in noch kleinere Abschnitte zerlegt wird, um mit dem Hauptthema des Buches, der Geschichte des Germanicus (vgl. dazu LIEBENAM, *Jahrb. f. Philol.* 1891, CXLIII 865 f.), möglichst synchronistisch verbunden zu werden; ich kann darauf hier nicht näher eingehen. XI 8—10 wird die armenisch-parthische Geschichte mehrerer Jahre nachgeholt und an den letzten vorhergegangenen, jetzt verlorenen Abschnitt angeknüpft; an den erhaltenen schliesst sich dann wieder der nächste XII 10—21 mit einer Rückverweisung an. Bemerkenswert ist auch, dass die Rückverweisung XIV 29: *Neque Didius legatus, ut memoravi, nisi parta retinuerat* im Wortlaut nicht so genau der Stelle entspricht, auf die sie sich bezieht, XII 40: *Didius . . . arcere hostem satis habebat*, als der älteren Behandlung derselben Dinge bei Tacitus, *Agr.* 14: *Didius Gallus parta a prioribus continuit*. Die beiden Bearbeitungen der britannischen Geschichte weisen keine zweite so auffallende Übereinstimmung auf. Über Rückverweisungen in der Geschichte des Antistius Sostianus s. o. S. 317 Anm. 2.

XX 12ff.) ergeben hat, besser und richtiger; nur weil FABIA die historische Kritik des Tacitus unterschätzt und den einseitigen Standpunkt der Einquellentheorie festhält, hat er bestritten, dass sich der Historiker selbst über den Unterschied der beiden Berichte klar geworden sei (a. O. 17f.).¹⁾ Eine einmal veröffentlichte Darstellung nachträglich mit ausdrücklichen Worten zu widerrufen, wäre gegen die Würde des Tacitus gegangen; nur stillschweigend bei passender Gelegenheit bringt er Berichtigungen und Ergänzungen an und nimmt lieber mit in Kauf, dass dadurch kleine Unebenheiten und Lücken entstehen. Wie er sich in dem späteren Werk zu dem früheren verhält, so in den später veröffentlichten Büchern zu den früher herausgegebenen, und wenn sich also innerhalb der Historien solche Nachträge oder Korrekturen finden, so ist das ein Beweis dafür, dass die Teile, auf die sie sich beziehen, schon veröffentlicht waren.

Kein ganz sicheres Resultat hat sich mir für das dritte Buch ergeben, ob dieses gesondert oder mit dem vierten (und fünften) zusammen erschienen ist. In seinen letzten Kapiteln wird vorausgesetzt, wie ich bereits früher (*Bonner Jahrb.* CIV 90, 2) bemerkt habe, dass L. Vitellius von seinem kaiserlichen Bruder den Befehl erhielt, sich in Tarracina zu behaupten (77 vgl. 84), dagegen in den Anfangskapiteln des vierten Buches, dass er vielmehr von dort nach Rom beordert worden sei (2). Ferner schliesst die Erzählung in jenen (III 86): *Domitianum . . . Caesarem consalutatam miles frequens, utque erat in armis, in paternos penates deduxit*, während in diesen (IV 2) die Schilderung der Situation einsetzt: *Nomen sedemque Caesaris Domitianus acceperat*, und doch wird man bei den *paterni penates* zunächst an Domitians Geburtshaus auf dem Quirinal (vgl. Sueton, *Dom.* 1. HÜLSEN, *Rhein. Mus.* 1894, XLIX 399), bei der *sedes Caesaris* an die soeben von Vitellius geräumte (vgl. III 84) Wohnung in den Kaiserpalästen auf dem Palatin denken. Dieselben Abschnitte sind jedoch auch durch eine Rückverweisung, IV 3 auf III 77, mit einander verbunden, sodass man zweifelhaft wird, ob die leichten Widersprüche oder die Verknüpfung den Ausschlag geben sollen, jene gegen, diese für die gleichzeitige Publikation der beiden Bücher. Vielleicht möchte man sich dagegen entscheiden, also im Sinne NISSENS, weil jener lose Faden, der nur über ein paar Seiten hinweg gespannt ist, das einzige sichtbare Band bildet, und weil hier wieder die zweite Stelle etwas nachholt, was schon an der ersten am Platze gewesen wäre (*anuli . . . accepti a Vitellio*). Aber wenn man weiterhin im vierten Buche bisweilen eine Anknüpfung an das dritte vermisst, so berechtigt das ebenso wenig zu sicheren Schlüssen, wie wenn man in diesem (III 35) liest, Antonius Primus

1) Obgleich er gerade damit bei J. J. HARTMAN, *Mnemosyne* 1898, XXVI 314 Beifall geerntet hat, so ist doch jene Einseitigkeit sehr vereinzelt. Unter deutschen Historikern dürfte schwerlich einer zu finden sein, der heute noch von der Arbeitsweise antiker Geschichtschreiber solche Ansichten hegte, wie sie WÖLFFLIN bekämpfen zu müssen glaubt.

habe die Botschaft vom Siege der Flavianer durch einen gefangenen deutschen Offizier der Gegenpartei an den Rhein gesandt, und in jenem (IV 31), dass er es ausserdem durch ein Schreiben gethan habe, dem ein Edikt des Vitellianischen Konsuls (vgl. III 31, auch IV 80) Cäcina beilag. Ob das dritte Buch für sich allein oder zusammen mit der folgenden Gruppe von Büchern herausgegeben ist, bleibt demnach unentschieden.

Desto deutlicher tritt bei der Anwendung unseres Verfahrens zu Tage, dass die beiden ersten Bücher gesondert und einige Zeit vor den übrigen erhaltenen erschienen sind. Schon die früher besprochene Verweisung von IV 15 auf II 69 (s. o. S. 317) lässt sich dafür geltend machen. Bei gleichzeitiger Publikation hätte Tacitus auf Grund des an der zweiten Stelle verwerteten Berichtes schon die erste so gestalten können, dass sie sich lückenlos an einander schlossen. Eine bessere Bestätigung bietet der folgende Fall: Die Ermordung Galbas und Pisos und die Schändung ihrer Leichen hat Tacitus im ersten Buche (41. 44. 49, vgl. II 49) bei aller Ausführlichkeit doch mit absichtlicher Milderung der krassen und widerwärtigen Züge erzählt, die in den Parallelberichten (Sueton, *Galba* 20. Plutarch, *Galba* 27) stark hervortreten (vgl. NISSEN a. O. 512f.). Sueton erzählt dabei u. a.: *Gregarius miles caput ei* (dem erschlagenen Galba) *amputavit; et quoniam capillo arripere non poterat, in gremium addidit, mox inserto per os pollice ad Othonem detulit*. Von dieser grässlichen Episode sagt Tacitus, wie auch Plutarch, kein Wort, aber merkwürdigerweise überbietet er sie bei späterer Gelegenheit durch Mitteilung einer anderen über den mit Pisos Leiche getriebenen Schimpf. Er berichtet im vierten Buche (42) von einer Senatssitzung im Anfang des Jahres 70, wo heftige Angriffe gegen eines der Werkzeuge Neros, M. Aquilius Regulus, gerichtet wurden: Mannhaft trat für den Verhassten sein junger Halbbruder, der Jugendfreund des Tacitus, Vipstanus Messalla, ein; *occurrit truci oratione Curtius Montanus, eo usque progressus, ut post caedem Galbae datam interfectori Pisonis pecuniam a Regulo adpetitumque morsu Pisonis caput obiectaret*. Von irgend einer Beteiligung des Regulus an den Ereignissen des 15. Januars 69 hat Tacitus im ersten Buche nicht das mindeste verlauten lassen; er hat dort (44) ähnlich wie Plutarch nur erwähnt, dass Otho beim Anblick des abgehauenen Kopfes Pisos die grösste Freude bezeugte; ja es liegt sogar ein leichter Widerspruch darin, dass hier von einem Mörder Pisos gesprochen wird, und dort (43) ausdrücklich zwei solche (bei Plutarch nur der zweite) mit Namen genannt worden sind.

Dieser Thatbestand lässt sich auf zweierlei Art erklären, und beide Erklärungen ergeben, dass eine längere Zeit zwischen der Veröffentlichung des ersten und der des vierten Buches verflossen sein muss. Entweder hat Tacitus die Sache im ersten Buche noch nicht bringen können, weil er sie noch nicht kannte, oder er hat sie, obgleich er sie kannte, nicht

bringen wollen. Vermutlich fand er sie in dem Senatsprotokoll, das er in dem Bericht über jene Sitzung benutzt hat (vgl. GROAG, *Jahrb. f. Philol.* 1897, *Suppl.* XXIII 728). Dass historische Berichte über die Katastrophe Galbas aus Flavischer Zeit, wie sie ihm vorlagen, den eben damals höchst einflussreichen Regulus nicht blosszustellen wagten, ist begreiflich, auch wenn jedermann wusste, dass er, der Pisos Vater ins Verderben gestürzt hatte, den Sohn mit gleichem Hass verfolgt hatte (vgl. Plinius, *ep.* II 20, 2). Aber Tacitus, der in seiner Darstellung des Todes Pisos mit einer anderen Angabe sogar der Zeit vorseilt,¹⁾ hätte seine aus dem Senatsprotokoll geschöpfte Kenntnis vielleicht doch schon hier verwertet, wenn er sie nicht erst nach der Publikation des ersten Buches erworben hätte. Sollte aber nicht Unbekanntschaft mit der Sache, sondern ein anderes Motiv ihn geleitet haben, so kann dies nicht wohl ein künstlerisches gewesen sein, da ja sein Bestreben, das Widerwärtige zu vermeiden, nicht bis zur völligen Beseitigung der Notiz gegangen ist. Eher möchte man dann auch bei ihm denselben persönlichen Beweggrund voraussetzen, wie bei

1) Mit der bekannten Angabe, dass später Vitellius alle, die an der Ermordung Galbas und Pisos Anteil zu haben behaupteten und von Otho Belohnung forderten, bestrafen liess (I 44). Sie findet sich bei Plutarch in demselben Zusammenhange, aber bei Sueton, *Vit.* 10 in dem richtigen chronologischen unter den ersten lobenswerten Regierungshandlungen des Vitellius (etwa entsprechend Tacitus II 62 ff.), was WÖLFFLIN a. a. O. 38 nicht berücksichtigt. Eine für Vitellius vorteilhafte Beurteilung der Maassregel ist von Tacitus nicht nur mit ausdrücklichen Worten abgelehnt worden, sondern liegt dem Leser schon an sich fern, weil die Notiz an dieser Stelle nur als Beleg für die Prahlucht und den Eigennutz der Menschen aufgefasst werden kann. Plutarch macht dies mit seinem Archilochoszitat noch besonders deutlich, und Tacitus hat einen ähnlichen Gedanken später bei ähnlicher Gelegenheit geäußert (III 69). Die Notiz ist aus der Geschichte des Vitellius vorweggenommen worden, weil sie nicht ganz verschwiegen, aber doch auch nicht zu dessen Gunsten ausgelegt werden sollte. Dazu hatte zwar Tacitus keine Veranlassung mehr, wohl aber ein Historiker, der unter der Regierung und in dem Sinne Vespasians schrieb, wie Plinius. Der Gegensatz zwischen Vitellius und Vespasian erstreckt sich gerade auch auf ihr Verhalten gegen den toten Galba. Jener bestrafte dessen Mörder und ehrte sein Andenken (Sueton, *Galba* 23 vgl. Tacitus II 55); dieser stiess die unter Vitellius und während seiner Abwesenheit gefassten Senatsbeschlüsse zu Ehren Galbas wieder um (Sueton a. a. O., Tacitus IV 40). Dem entspricht es, dass die Führer der republikanisch-stoischen Opposition, die Regulus als treuer Anhänger der Flavier bekämpfte, zu Galba und Vitellius gestanden hatten: Helvidius Priscus beteiligte sich bei Galbas Bestattung (Plut. *Galba* 28, nicht bei Tac. I 49, vgl. FABIA, *Les sources de Tacite* 35) aus Dankbarkeit, weil er von ihm nicht nur aus dem Exil zurückgerufen (Tac. IV 6. Schol. Juvenal. V 36), sondern auch (am 9. Jan. 69) zum Prätor für das J. 70 designiert worden war (Tac. II 91. IV 4); Arulenus Rusticus war im J. 69 selbst Prätor, vielleicht auch erst von Galba dazu befördert, und ging den Flavischen Führern als Gesandter von Rom aus entgegen; dass er im Tumult von ihren zuchtlosen Soldaten verwundet wurde, findet Tacitus III 80 als Verletzung des heiligen Gesandtenrechts und eines so ausgezeichneten Mannes doppelt bedauerlich; aber wenn Regulus unter Domitian den Rusticus als *Vitelliana cicatrice stigmatum* bezeichnete (Plinius, *ep.* I 5, 2), so müssen die Parteigänger der Flavier die Sache wesentlich anders angesehen haben.

jenen älteren Historikern, die Rücksicht auf Regulus. In seiner Erstlingsschrift, die dessen Bruder ein ehrendes Denkmal setzt, hat Tacitus auch seiner als eines trefflichen Redners mit Achtung gedacht (*dial.* 15), und gerade dem Tacitus gegenüber führt selbst der erbitterte Widersacher des Regulus diesen als Autorität auf dem Gebiete der Beredsamkeit an (Plinius, *ep.* I 20, 14 ff.). Tacitus hat also mindestens in keinem feindlichen Verhältnis zu dem berüchtigten Delator gestanden und könnte auch den im Jahre 70 gegen ihn erhobenen Vorwurf aus Schonung für ihn verschwiegen haben. Wenn er das aber nur im ersten Buch und nicht mehr im vierten thut, so muss sich zwischen der Veröffentlichung beider etwas geändert haben; Regulus muss bei der des ersten noch am Leben, bei der des vierten schon tot gewesen sein, was nach den Briefen des Plinius in der That wohl möglich ist (s. u. S. 328 f.). Auch bei dieser Erklärung aber sind wir genötigt, eine längere Frist nicht nur zwischen der Abfassung, sondern auch zwischen der Herausgabe der beiden Bücher anzunehmen.

Aber wichtiger ist es vielleicht, dass sich auf dieselbe Weise auch der Abstand des dritten Buches von dem zweiten nachweisen lässt. Von dem Besuche des Vitellius auf dem Schlachtfeld bei Betriacum heisst es II 70: *Nec minus inhumana pars viae, quam Cremonenses lauru rosaque constraverant, exstructis altaribus caesisque victimis regium in morem; quae laeta in praesens, mox perniciem ipsis fecere.* Die letzte Wendung kehrt fast wörtlich im Anfang des folgenden Buches (III 6) wieder: *Laeta ad praesens male parata mox in perniciem vertere,*¹⁾ und vielleicht hätte Tacitus, der so sehr auf Wechsel im Ausdruck bedacht ist, die auffallende Wiederholung nach geringem Zwischenraum vermieden, wenn er beide Bücher unmittelbar nach einander niedergeschrieben hätte. Ausserdem aber erwartet man, dass dem Hinweis auf Cremonas späteres Geschick im Verlaufe der Erzählung eine Anknüpfung entsprechen werde, etwa wie dem über die weitere Rolle der Batavercohorten II 69 die Rückverweisung IV 15 (s. o. S. 317), und statt dessen tritt das Gegenteil ein: Im dritten Buch (32) wird unter den Gründen des Unheils, von dem Cremona heimgesucht wurde, die dem Vitellius erwiesene Huldigung gar nicht erwähnt; dagegen heisst es: *Iuvisse partes Vitellianas Othonis quoque bello credebatur,* und davon ist wieder im zweiten Buche nichts gesagt worden, nicht einmal, ob sich die Stadt freiwillig den Vitellianern angeschlossen hat (vgl. 17 mit 22 und 23. MOMMSEN, *Hermes* 1871, V 162, 3).

Für ihre Operationen gegen Othos Armee bildete Cremona den gegebenen Stützpunkt; doch wie sie ihn künstlich verstärkt hatten, kommt erst ganz gelegentlich im dritten Buche (26) zur Sprache: *Othoniano bello*

1) Vgl. *ann.* IV 31: *Quod asperce acceptum ad praesens mox in laudem vertit*, auch *hist.* I 44 Ende und IV 17 Anf. der Gegensatz: *ad praesens, in posterum.*

Germanicus miles moenibus Cremonensium castra sua, castris vallum circumiecerat eaque munimenta rursus auxerat. Im zweiten Buche kommt in der Schlachtbeschreibung wohl das Lager und der Wall vereinzelt vor (26. 41), aber von seiner Lage und seiner Errichtung ist dort ebenso wenig die Rede, wie von dem späteren Ausbau, obgleich doch die Erbauung eines Amphitheaters in Cremona durch dieselben Truppen und in derselben Zeit dem Tacitus erwähnenswert genug erschienen ist (II 67 vgl. 70. III 32).

Endlich sagt Antonius Primus im Kriegsrat zu Poetovio von der Entscheidungsschlacht zwischen Otho und Vitellius III 2: *Equites vero ne tum quidem victos, sed quamquam rebus adversis disiectam Vitellii aciem: duae tunc Pannonicae ac Moesicae alae perrupere hostem.* Nun liess sich freilich der Verlauf der Schlacht im einzelnen nicht genau ermitteln,¹⁾ aber Antonius Primus konnte in diesem Falle gut unterrichtet sein und macht seine Angaben in bestimmtester Form. Davon findet sich aber im zweiten Buche des Tacitus nichts; nur der Durchbruch der Reiter Othos bis an den Wall des feindlichen Lagers (41) und im allgemeinen die Tapferkeit und die Erfolge seiner Truppen (42. 44. vgl. Plut. *Otho* 12 Ende) werden gerühmt, die beiden Alen gar nicht erwähnt.

Wenn der Ort Hostilia am Ende des zweiten Buches (100) einfach genannt und im Beginn des dritten als *vicus Veronensium* (9) näher bestimmt wird, so ist das unwesentlich; aber die eben betrachteten Angaben über den Krieg zwischen Otho und Vitellius wären doch sicherlich im zweiten Buche bei dessen zusammenhängender Darstellung besser am Platz gewesen, als im dritten. Hier darf der Schluss unbedenklich gezogen werden, dass sie einer dort nicht benutzten Quelle entnommen sind. Für den Feldzug der Flavischen Partei gegen Vitellius lagen dem Tacitus die Denkwürdigkeiten seines Freundes Vipstanus Messalla vor, der daran in hervorragender Stellung teilgenommen hatte. Mit den meisten neueren Gelehrten (vgl. zuletzt GROAG a. O. 785 ff.) ist diese Schrift für nichts anderes als für den Bericht eines Mitkämpfers über Selbsterlebtes und Selbstgesehenes zu halten; daraus ergibt sich der Umfang ihrer Benutzung bei Tacitus. Dieser hat im zweiten Buche (85) die Flucht des Legaten der Legio VII Claudiana beim Ausbruch des Krieges erzählt, aber noch nicht die Übernahme des Kommandos durch dessen bisherigen Untergebenen (vgl. MARQUARDT, *Staatsverw.* II 460, 4), eben durch Vipstanus Messalla; erst wo er im dritten Buche (9) das Eintreffen der Legion in Oberitalien berichtet, führt er den Freund als ihren Befehlshaber ein. Das legt die Vermutung nahe, dass Messallas Erinnerungen im zweiten

1) Vgl. Plut. *Otho* 14 Anf.: *Οὕτω μὲν οἱ πλείστοι τῶν παραγενομένων ἐπαγγέλλονσι γενέσθαι τὴν μάχην, οὐδὲ αὐτοὶ σαφῶς ὁμολογοῦντες εἰδέναι τὰ καθ' ἑκάστα δια τὴν ἀταξίαν καὶ τὴν ἀνωμαλίαν.* Tacitus beklagt die Unsicherheit der Thatsachen bei der zweiten Schlacht (III 22).

Buche noch nicht herangezogen wurden. Natürlich kannte Tacitus sie schon länger, aber eben deshalb liess er sie bei Seite bis dahin, wo er sie regelmässig zu benutzen hatte; als er dann aber in ihnen manche beiläufigen Bemerkungen fand, die auch auf den Feldzug der Rheinarmee gegen die Othonianer helleres Licht fallen liessen, hätte er solche wertvolle und authentische Angaben zur Kritik und Ergänzung seiner übrigen Quellen benutzen müssen und wirklich benutzt, wenn es nicht schon zu spät gewesen wäre. Dass er sie erst nachträglich und beiläufig im dritten Buche bringt, ist ein Beweis dafür, dass die beiden ersten Bücher damals schon abgeschlossen waren und dem Publikum vorlagen.

Auch zwischen II 59 und III 38 f. besteht ein leichter Widerspruch, der ebenso zu erklären ist. Nach jener Stelle begann die Verstimmung des Vitellius gegen Junius Bläsus schon in Lyon, nach dieser erst in Rom. Ganz ersichtlich stammt die zweite Stelle aus einer besonderen Quelle. Sie steht mit den früheren Erwähnungen des Bläsus (I 59. II 59) in keiner Verbindung und giebt nicht, wie sie, sein Amt an; sie ist in sich völlig geschlossen, etwa wie ein Plinianischer Brief, der eine Erzählung enthält, und könnte herausgenommen werden, ohne dass man die Lücke irgendwie empfinden würde; sie wird in ungewöhnlicher Weise eingeführt: *Nota per eos dies Iunii Blaesi mors et famosa fuit, de qua sic accepimus*, und berichtet von einer schweren, fast lebensgefährlichen Krankheit des Kaisers, von der sonst nichts bekannt ist; endlich giebt Tacitus, der die von Sueton (*Vit.* 10) überlieferte Äusserung des Vitellius über Otho beim Anblick von dessen Grabmal übergangen hat (II 70), hier eine Äusserung des Vitellius mit den Worten: *Ipsa enim verba referam* wieder, was er nur noch in zwei anderen Fällen (*ann.* XIV 59. XV 67) gethan hat und zwar im zweiten mit der Motivierung, dass er einer besonderen, wahrscheinlich mündlichen Tradition folge. Dazu kommt noch, dass der hier von ihm so übermässig gelobte Bläsus sonst ganz unbekannt ist. Auch diese Angaben des dritten Buches sind demnach einer Vorlage entlehnt, die Tacitus erst nach der Publikation der beiden ersten Bücher benutzen konnte; vielleicht beruhen sie auf Mitteilungen, die ihm erst damals direkt gemacht wurden.

Doch der Weg, den ich einzuschlagen versucht habe, um die Art der Publikation der Historien festzustellen, soll nicht zu weit von dem Ziele ab in quellenkritische Untersuchungen führen. Ist es aber richtig, dass die beiden ersten Bücher des Werkes für sich und einige Zeit vor den folgenden der Öffentlichkeit übergeben wurden, so ist dies auch nicht ohne Wert für die Würdigung gerade dieser Bücher, die der Quellenkritik eines der schwierigsten Probleme stellen. Ihr Gegenstand war bereits in früheren Geschichtswerken behandelt worden, und eine neue Bearbeitung musste auf der hier geschaffenen Grundlage beruhen; die Worte des Tacitus I 1: *Mihi Galba Otho Vitellius nec beneficio nec iniuria*

cogniti, haben nicht nur den Sinn, dass er im Gegensatz zu jenen die Geschichte dieser Kaiser ganz unparteiisch darstellen könne, sondern auch den andern, dass er sie nicht auf Grund eigener Kenntnis, sondern fremder Berichte schreiben müsse. Der Stoff war ihm also gegeben und ist von ihm nur ausnahmsweise vermehrt worden;¹⁾ aber in der Kritik der vorliegenden Quellen, in der unbefangenen Beurteilung der Thatsachen und in der vollendeten Form der Darstellung wollte und konnte er sich erproben. Hatte dann seine neue Bearbeitung des schon öfter bearbeiteten Stoffes beim Publikum Erfolg, so war der Beweis geliefert, dass Tacitus befähigt sei, die noch nicht geschriebene Geschichte der Flavischen Zeit zu schreiben. Auch er wartete den Erfolg ab, ehe er die weitere Ausführung seiner Pläne unternahm. Darum hat er die folgenden Bücher erst einige Zeit nach den beiden ersten, dann aber vielleicht in rascherer Folge erscheinen lassen.

Der Plan, den er in der Biographie Agricolae (3. s. o. S. 300) ausgesprochen hatte, war von ihm lange und gründlich erwogen worden und ist schliesslich wesentlich verändert zur Ausführung gelangt. In der Einleitung sagt Tacitus (I 1): *Principatum divi Nervae et imperium Traiani, uberiores securioresque materiam, senectuti seposui*. Wenn man seine Klage, *ann. IV 32*, betrachtet, dass die Dinge, die den Inhalt seines Werkes bilden, *parva forsitan et levia memoratu* erscheinen im Vergleich mit den Darstellungen der republikanischen Geschichte, die vornehmlich *ingentia bella, expugnationes urbium, fusos captosque reges* dem Leser vorführen konnten, so wird man die Bezeichnung der *materia*, die Tacitus für jetzt zurücklegt, als *uberior* nicht für bedeutungslos halten. Von Nervas Regierung liess sich nicht allzuviel berichten; aber wenn mindestens der erste dakische Krieg Trajans schon vorüber war, so war freilich ein reicher und lockender Stoff für den Historiker

1) So kann ich WÖLFFLIN a. O. 37 nicht zugeben, dass Tacitus I 43 als Augenzeuge spreche, wenn er sagt: *Insignem illa die virum Sempronium Densum aetas nostra vidit*. Nur beiläufig sei bemerkt, dass auch Plinius n. h. XXXIV 38 sagt: *Aetas nostra vidit canem ex aere, cuius eximium miraculum intellegitur* cet.. Den von Tacitus abweichenden Bericht, dass Densus nicht den Piso, sondern den Galba verteidigt habe, bietet aber ausser Plutarch (*Galba* 26) auch Dio LXIV 6, 4 f., und auch dieser betont: *Καὶ διὰ τοῦτό γε καὶ τὸ ὄνομα αὐτοῦ ἐνέγραψα, ὅτι ἀξιότατός ἐστι μνημονεύεσθαι*, was berechtigt ist, wenn man sieht, wie wenige Einzelheiten über die Vorgänge ganz sicher feststanden (vgl. Tac. I 41 f. u. a.). Schon dadurch wird die Abhängigkeit Plutarchs von Tacitus an dieser Stelle sehr unwahrscheinlich; aber auch die von WÖLFFLIN zur Unterstützung seiner Interpretation angezogene Germ. 8: *Vidimus sub divo Vespasiano Velaedam diu apud plerosque numinis loco habitam* muss doch durchaus nicht notwendig als Hinweis auf den Triumphzug aufgefasst werden, bei dem Tacitus die Veläda selbst gesehen habe, zumal wenn man andere Stellen berücksichtigt, wo er in der ersten Person der Mehrzahl spricht, wie Germ. 35: *Hactenus in occidentem Germaniam novimus* oder das vielbesprochene *Legimus Agr. 2*, das in scheinbarem Widerspruch mit *Agr. 45* steht (vgl. darüber u. a. THIACOURT, *Revue de philol.* 1889, XIII 74 ff., der mich jedoch nicht überzeugt). Vgl. auch die erste Person Singularis Germ. 9: *Parum comperi* = *Agr. 11: Parum compertum*.

vorhanden (vgl. Plinius, *ep.* VIII 4, 1f.); den „Text“ zu dem mächtigen „gemeisselten Bilderbuch“ der Trajanssäule (MOMMSEN, *Röm. Gesch.* V 204) zu schreiben hätte sich gelohnt. Vestricius Spurinna war noch, wie MOMMSEN (*Hermes* 1870, IV 298, 3) mit Wahrscheinlichkeit vermutet, bei dem Erscheinen der beiden ersten Bücher der Historien am Leben, weil er II 18 mit Schonung behandelt wird; doch der so ungemein rüstige Greis (s. o. S. 314 Anm.) kann noch eine Reihe von Jahren unter Trajans Regierung gelebt haben. Jedenfalls steht nichts im Wege, zwischen der Abfassung des Lebens Agricolas und der Publikation dieses ersten Teiles des Geschichtswerkes ein Intervall von einem halben Dutzend Jahren anzunehmen, auch wenn Tacitus wirklich in den Jahren nach dem Konsulat keine Ämter verwaltet haben sollte. Die weitere Entstehungsgeschichte der Historien wird einigermaßen durch die Briefe des Plinius aufgeklärt, aber über deren Chronologie sind seit MOMMSENS grundlegender Untersuchung vielfach neue Ansichten aufgestellt worden.

Nach der neuesten und zusammenfassenden Arbeit von H. PETER (*Abhandl. d. sächs. Gesellschaft* 1901, XX 3, 101—113) sind die drei ersten Bücher der Briefsammlung im Jahre 104 erschienen, die nächsten drei im Jahre 108, während die letzte Triade mehr eine Nachlese von Briefen verschiedener Zeit enthält. Aber in ihr mögen doch teilweise Briefe enthalten sein, die wirklich erst nach dem Abschluss der zweiten Sammlung geschrieben sind, und im allgemeinen kann man da, wo nicht der bestimmte Beweis des Gegenteils zu liefern ist, auch jetzt noch annehmen, dass die auf dieselbe Sache bezüglichen Briefe der Zeit nach angeordnet sind. Nun findet sich in der ersten Triade noch keine Spur einer Bekanntschaft mit den historischen Schriften des Tacitus, dagegen in der zweiten Triade, also zwischen 104 und 108, erstens der Brief V 8 an Titinius Capito, der unter dem Eindruck des Erscheinens der ersten Bücher der Historien geschrieben sein dürfte (s. o. S. 302 Anm.; 311), zweitens die beiden berühmten Briefe VI 16 und 20, die dem Tacitus auf dessen Bitte Material für die Geschichte des Jahres 79 geben. Zwischen V 8 und VI 16 genau in der Mitte wird VI 2, 1 ff. zuerst der Tod des Regulus erwähnt, während die ersten Briefe der zweiten Triade diesen Mann noch als lebend einführen;²⁾ es ist also wohl möglich, dass sein Tod zwischen die

1) Dagegen war Silius Italicus bei der Abfassung des dritten schon tot, was sich ebenso aus III 65 ergibt, wie das, was NISSEN (a. O. 531) daraus geschlossen hat, dass hier Cluvius Rufus nicht benutzt sein kann.

2) IV 2 und 7 über die Trauer des Regulus um seinen Sohn. Da dessen Tod vor 104 fallen dürfte (FRIEDLÄNDER zu Martial VI 38, 1), so kann die Bemerkung des Plinius II 20, 6: *Regulus . . . iram deorum . . . in caput infelicis pueri detestatur*, ein bei der Herausgabe der ersten Triade eingeschaltetes *vaticinium ex eventu* sein. Den Brief V 17 an Spurinna wage ich nicht dafür geltend zu machen, dass Spurinna die Publikation der Historien überlebte (s. o.), weil er älter sein kann, zumal wenn der hier als Jüngling erwähnte Piso der Konsul von 111 ist.

Publikation des ersten und des vierten Buches des Tacitus fiel (s. o. S. 324). In der dritten Triade der Briefe des Plinius steht VII 33 die Mitteilung neuen historischen Materials an Tacitus für die Geschichte des Jahres 93; schon der Umstand, dass Plinius vorher auf Ersuchen des Freundes und jetzt aus eigenem Antriebe seine Mitteilungen sendet, spricht dafür, dass mit dem weiteren Fortschreiten des Geschichtswerkes der Ruhm seines Autors gestiegen ist. Dem entspricht auch, dass von den beiden noch übrigen Briefen des Plinius, die sich auf die Durchsicht einzelner unedierter Bücher beziehen, der zweite VIII 7 der Bewunderung des Briefschreibers noch stärkeren Ausdruck giebt als der erste VII 20. Dieser steht zwischen den Beiträgen zur Geschichte von 79 und 93, jener folgt auf den letzteren; die Vermutung liegt nahe, dass Tacitus dem Freunde gerade die Partien seines Werkes zur Durchsicht übergab, für die ihm dieser selbst Mitteilungen zur Verfügung gestellt hatte. Dann sind auch diese Briefe in der chronologischen Reihenfolge aufgenommen, in der sie geschrieben worden sind. In einem noch weiter am Ende der ganzen Sammlung stehenden (IX 16, 1) hat dann URLICHS (*De vita et honoribus Taciti* 16) mit grossem Scharfsinn eine Anspielung auf eine Stelle des Tacitus in der Geschichte des Jahres 87 (vgl. das Fragment bei Orosius VII 10, 4) entdeckt. Doch weiter gelangen wir nicht, als dass wir sehen, wie die Historien des Tacitus in den Jahren nach 104 allmählich erschienen sind; eine genauere Datierung der Plinianischen Briefe ist leider nicht möglich, auch wenn die eben besprochenen der dritten Triade sämtlich nach 108 entstanden und chronologisch angeordnet sind.

In denselben Jahren, zwischen 112 und 114, sind dann Tacitus¹⁾ und Plinius in hohen Stellungen ausserhalb Roms beschäftigt gewesen, dieser als Statthalter von Bithynien und jener als Statthalter von Asien, wie wir erst vor einem Jahrzehnt gelernt haben. Damit ist der äusserste Termin gegeben, bis zu dem sich einerseits die Briefe des Plinius erstrecken können und bis zu dem andererseits Tacitus mit der Abfassung seiner Historien zum Abschluss gekommen sein wird. Nach der Rückkehr aus der Provinz hat dieser dann sein zweites grosses Geschichts-

1) Sichere Auskunft über das Jahr seines asiatischen Prokonsulats wird hoffentlich der vierte Band der *Prosopogr. imp. Rom.* durch die Liste der Statthalter geben. Die Dauer des Intervalls zwischen dem Konsulat und dem asiatischen Prokonsulat scheint unter Trajan meistens sechzehn Jahre betragen zu haben (Waddington, *Fastes des provinces asiatiques* 659. 716 ff., vgl. Mommsen, *Staatsr.* II 251, 2), und ferner scheint es, dass nach Tacitus, dem einen Konsul des zweiten Nundinums von 97, von den Konsuln der Jahre 98 und 99 Fabius Postuminus, Q. Fulvius Gilla Bittius Proculus und Ti. Julius Ferox (Belege in der *Prosopogr.*) in den letzten Jahren Trajans 114—117 einander in der asiatischen Statthalterschaft gefolgt sind; zwischen das Prokonsulat des Tacitus und das früheste von diesen dreien könnte sich höchstens noch das eines Unbekannten schieben, der etwa im letzten Drittel von 97 auf Tacitus im Konsulat gefolgt war.

werk begonnen; denn die einzige sichere Zeitanspielung, die jedoch in dessen ersten Teilen steht, *ann.* II 61, führt auf das letzte Regierungsjahr Trajans 116—117, wie längst erkannt worden ist, und in diesen Büchern verrät sich bisweilen, so II 47. 54. III 60—63. IV 55 f., ein besonderes Interesse für die Provinz Asia.¹⁾ Wie lang sich aber dann die Arbeit an den Annalen hingezogen und das Leben des Autors erstreckt hat, ist nicht zu ermitteln; man kann das Jahr 120—121 annehmen (so neuerdings MACÉ, *Essai sur Suétone* 207 ff.) und man kann, da Tacitus damals immerhin erst in der Mitte der Sechzig stand, auch beliebig tiefer hinabgehen; hier hat nicht nur das sichere Wissen, sondern auch das zulässige Vermuten seine Schranken.

1) Auch verweist Tacitus III 63 auf eine Gruppe von Inschriften in dortigen Heiligtümern, während er sonst meines Wissens aus Autopsie nur stadtrömische anführt (XI 14; XII 24 und 53, wozu vgl. Plinius, *ep.* VII 29, 2. VIII 6, 1. FABIA, *Les sources de Tacite* 323 f.; über die rheinische Inschrift *Germ.* 3 vgl. *Bonner Jahrb.* CIV 71 f.).